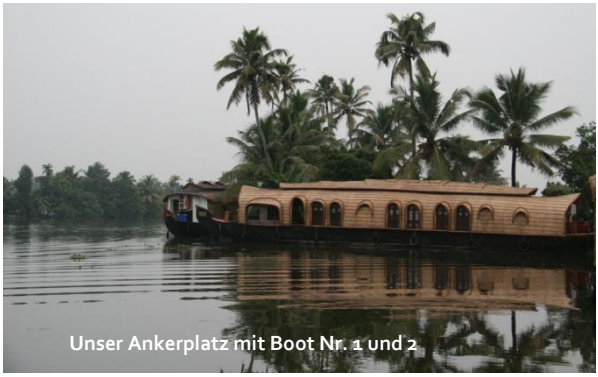
26.11.2008

Kein Auge zugetan! O Herr, lass Morgen werden, dachte ich ab 5 Uhr in der Frühe. Inzwischen war es nicht mehr so heiß in der Kabine, und ich hatte den Folterventilator abgestellt, aber nun war ich schon so durch, dass ich auch ohne Hitze und Krach nicht mehr einschlafen konnte.
Kurz nach Sonnenaufgang soll unsere Flussfahrt weitergehen. Eigentlich wollten wir Mädels den Sonnenaufgang alle an Deck erleben, aber wir haben ihn trotz Schlaflosigkeit dann doch verpasst. Ein leises Tuckern zeigt mir an, dass der Motor schon läuft. Dankbar stehe ich auf und mache mich in meinem schnuckeligen Bad ausgehfein für den neuen Tag. Ringe unter den Augen – ich sehe ja toll aus! Wenig später treffe ich auf dem Vordeck auf Conny und Gaby, auch Bettflüchter…

Morgentoilette

Unser Käptn hat uns den Segen der Götter für den heutigen Tag gesichert: Vorne am Bug hat er Räucherstäbchen entzündet. Ich dachte, sie sollten die Mücken vertreiben, aber Sebastian klärt mich auf, bevor ich eine dumme Bemerkung machen kann.

Auf dem Nachbarboot (Foto unten) ist ein Crewmitglied noch bei der Morgentoilette.



Unser Ankerplatz mit Boot Nr. 1 und 2

Müde, aber doch schon wieder erwartungsvoll, sitzen wir auf unseren bequemen Kissen und lassen die morgendliche Flusslandschaft auf uns wirken, die in ein diffuses Licht getaucht ist. Die Sonne sucht sich langsam ihren Weg durch Nebelschwaden. Es ist einfach märchenhaft!
Schließlich legen wir ab und machen ein Rondo auf dem Fluss. Das habe ich bei meiner Flussreise in Russland gelernt: Das Wendemanöver auf dem Fluss heißt bei erfahrenen Flusskreuzfahrern „ein Rondo machen".

Nun gleiten wir ein Stück zurück auf dem Weg, den wir gestern Abend zum Ankerplatz gefahren sind. - Und das habe ich natürlich mal wieder in meiner genialen GPS-Logdatei gesehen.

Unsere heutige Bootstour wird uns zum Hotel Lake Palace Resort bringen, in dem wir die nächsten drei Tage total relaxt „abhängen" werden. Hoffentlich.
Vorerst relaxen wir noch auf unserem Kettuvalam und warten entspannt auf unser Frühstück, das uns auf dem Vorderdeck mit Panoramablick in die Natur serviert wird. In keinem ***** Hotel könnte es schöner sein! Am Fluss ist Reinlichkeit angesagt: Überall stehen Menschen im Wasser und machen Morgentoilette. Der Fluss ist hier im wahrsten Sinne eine Lebensader. Er ist der wichtigste Transportweg, spendet immer noch Wasser zum Trinken und Kochen (kaum zu glauben, aber das habe ich gelesen), zum Waschen und zum Putzen, und er ist Garant für den Lebensunterhalt vieler Menschen, weil er Touristen aus aller Welt anlockt.

Kettuvalams in den Backwaters
– vom Standard- bis zum Luxusboot
mit Aussichtsveranda

An einer kleinen Kirche (unten) entdecken wir das Bild einer Nonne. Wir erfahren, dass Papst Benedikt XVI. Mitte Oktober die erste indische Christin heilig gesprochen hat. Schwester Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis

starb 1949 in Kerala, heilte Kranke und wirkte Wunder. Sagt Sebastian – und der Papst natürlich auch.

Gegen 10 Uhr weitet sich der Fluss zu einem See aus, und wir sehen plötzlich unsere Hotelanlage vor uns.
Bei der Ankunft an einem Reiseziel ist man normalerweise glücklich, endlich da

zu sein. Aber so ist es diesmal gar nicht. Ich hätte noch Stunden auf den Backwaters zubringen können.

Das Lake Palace Resort

In der Hotellobby werden wir wie gewohnt von freundlichen Mädels mit einem antialkoholischen Getränk versorgt, während Sebastian sich um das Einchecken kümmert. In dieser Hotelanlage werden wir alle in Bungalows wohnen. *Bungalow zur Alleinbenutzung* heißt das wieder bei mir und Gundel. Bevor wir unsere Häuschen, die alle um einen kleinen See mit integriertem Swimmingpool gebaut sind, in Besitz nehmen, müssen wir noch eine Promotionveranstaltung der Ayurveda-Abteilung des Hotels über uns ergehen lassen. Die meisten Mädels und auch ein paar Männer melden sich gleich zu einer Behandlung an. – Ich nicht, ich kann den Nepp hier geradezu riechen….

Mein *Bungalow zur Alleinbenutzung* ist groß und komfortabel eingerichtet. Vor der geräumigen Veranda blitzt der kleine See, um den die Häuschen gruppiert sind, in der lang ersehnten Sonne. Hier kann man es aushalten. Apropos Sonne – noch in Deutschland hatte ich mir langfristige Wettervorhersagen für unsere Reise im Internet angesehen, und ich empfinde es fast als ein Wunder, dass sie bis jetzt exakt gestimmt haben. Laut diesen Prophezeiungen soll ab heute in dieser Gegend Südindiens das Wetter schön sein. Na also!

Gleich nebenan ist Gundel eingezogen. Wir beschließen spontan, vor dem Abendessen auf ihrer Veranda einen Sundowner - Cola mit Rum - auf gute Nachbarschaft zu nehmen Sebastian versorgte uns heute zum Glück wieder mit „Benzin".

Unser Guide hat sich schon am Nachmittag von uns verabschiedet, weil er in den drei Tagen, die wir im Lake Palace Resort wohnen werden, nach Hause zu seiner Familie – Frau und zwei Kinder – fährt, die er schon länger

nicht gesehen hat. Wir gönnen ihm das Glück, das förmlich aus seinen Augen leuchtet, und wünschen ihm eine gute Heimfahrt.

Mein Bungalow

Unser Abendessen wird uns leider nicht im Restaurant serviert, da dieses momentan renoviert wird. Man hat stattdessen im Konferenzsaal für uns gedeckt, in einem schlichten Gebäude neben dem Haupthaus. Wir sind etwas enttäuscht, denn das eigentliche Restaurant liegt im 1.Stock über der Hotellobby und hat einen wun-derschönen Panoramablick über die malerische Wasserlandschaft vor dem Resort, das sich übrigens auf einer Insel befindet. Das Essen ist zwar hervorragend, hätte uns in schönem Ambiente aber sicher noch besser geschmeckt. In dieser etwas kühlen Atmosphäre hat dann auch niemand von uns Lust, länger als nötig sitzen zu bleiben, und so gehen fast alle früh in ihre Bungalows. Na gut, tröste ich mich, dann schreibe ich eben an meinem Bericht weiter. Zufrieden

registriere ich beim Starten von Windows, dass ich in meinem Bungalow problemlos eine Netzwerkverbindung habe, was in der Hotellobby nicht funktionieren wollte. Der IT-Mann des Hotels kam und brachte mir extra ein Kabel, damit ich mit meinem kleinen Netbook ins Internet gehen konnte. Ein Mysterium :-)

Das Lake Palace Resort in Google Earth

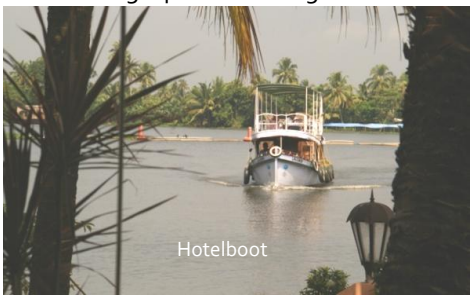
Gestern Abend ist in Bombay ein furchtbares Attentat verübt worden, von dem in den Nachrichten pausenlos berichtet wird. Die Terroristen schlugen an mehreren Orten fast zeitgleich zu. Einzelne Gruppen schwer bewaffneter Angreifer stürmten dabei wild um sich schießend die Luxushotels Oberoi und Taj Mahal, ein beliebtes Restaurant, ein Kino, Krankenhäuser, eine Tankstelle und den Hauptbahnhof. Anschließend nahmen die Terroristen zahlreiche Hotelgäste als Geiseln. Das Hotel Taj Mahal wurde von Sicherheitskräften teilweise gestürmt. Nach unterschiedlichen Angaben wurden bei den Angriffen zwischen 100 und 250 Menschen getötet oder verletzt. Bei Schusswechseln sollen auch neun Terroristen ums Leben gekommen sein, und in einem der angegriffenen Hotels sollen Dutzende Leichen entdeckt worden sein.
Wir sind alle sehr erschüttert, jedoch nicht irritiert, ob wir selbst in Gefahr sein könnten. Bombay liegt fast 1000 km nördlich von hier. Trotzdem haben wir fast alle besorgte Anrufe und SMS aus der Heimat bekommen. Auch Bruder Peter und mein Susi-Kind haben mich schon angesimst.

27.11.2008

Die erschütternden Nachrichten aus Bombay halten an. Heute hörten wir, dass die Hoteliers in unserer Region angehalten worden sind, ihre Gäste genauestens zu kontrollieren, weil eventuell einige Terroristen über das Fluss- und Kanalsystem der Backwaters geflohen sind.

Reisekollegin Gaby unterwegs zum Pool

Trotz der schlim-men Berichte erfreut uns heute Morgen die Ruhe - keinen Koffer rausgestellt um halb acht! - und das schö-ne Wetter, und wir räkeln uns wohlig am Pool. Jede Minute muss genossen wer-den, denn um 12 wollen wir schon wieder auf Sightseeingtour gehen. Mit dem hoteleigenen Bötchen wollen wir nach Allepey fahren, um einen Streifzug durch den Ort zu unternehmen. Ich habe ein ehrgeiziges Vorhaben dort: Den Kauf einer Speicherkarte für meine Sony-Digitalkamera, mit der ich auch kleine Videos drehen kann. Meine einzige Karte ist voll, und ich habe leider keinen entsprechenden Einschub an meinem Netbook, um die Videos abzuspeichern. Nachteil meiner neuen Spiegelreflexkamera: Sie kann keine Videos aufnehmen. So ziehe ich jetzt immer mit zwei Kameras durch die Weltgeschichte und fin-de es ausgesprochen lästig.


Hotelboot

Um 12 steht unsere Truppe fast vollzählig am Bootssteg, nur wenige von uns sind im Hotel geblieben, um zu relaxen. Märchenhaft ist die Fahrt zum nahe gelegenen Ortskern von Allepey. Die Sonne strahlt, das Wasser blitzt blau und grün, die Ufer

sind gesäumt von Palmen, Kettuvalams gleiten an uns vorbei. Vor Allepey liegt eine ganze Hausbootsiedlung am Flussufer. In dem kleinen Kanal in den wir dann einbiegen, fahren wir an einem Schiffsfriedhof vorüber. Hier gibt's wohl keine Vorschriften für das Entsorgen von Schiffsleichen, man lässt sie einfach im Wasser liegen und vergammeln. Vielleicht sollten die es hier auch mal mit Abwrackprämien versuchen.

Links: Hausbootsiedlung

Unten: Schiffsfriedhof vor Allepey

Allepey (Alappuzha) entwickelt sich erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das Fischerdorf wurde unter der Herrschaft der Könige von Travancore zur Stadt und zu einem der wichtigsten Seehäfen des Reiches. Die wirtschaftliche Bedeutung Alapuzzhas stieg im 19. Jahrhundert noch. So wurde 1859 die erste Kokosfaserfabrik Travancores in der Stadt eröffnet. Danach stagnierte die Entwicklung jedoch, so dass Alapuzzha bis heute eher beschaulich und kleinstädtisch wirkt.

Kleinstädtisch wirkt das Gewusel um den Busbahnhof, in dessen Nähe unser Boot anlandet, allerdings nicht. Total überfüllte Busse, Tuk-Tuk-Taxis, Mopeds, LKWs und PKWs machen Fußgängern das (Über-)Leben hier schwer. Die Nase wird beleidigt von den Gerüchen, die sie hier umwehen. Nicht nur die ausgesprochen romantisch wirkenden Kanäle, die

die Stadt durchziehen, sondern auch alle Straßen und Plätze sind mit Müll und Unrat übersät. Wir sollten uns eigentlich längst daran gewöhnt haben.

Tapfer kämpfen wir uns durch das Getümmel und erreichen die erste Geschäftsstraße. Gleich eines der ersten Geschäfte sieht ganz so aus, als könnte es eine Speicherkarte für mich im Angebot haben. Freudig strömen Gundel und ich hinein in den Laden. Hier gibt es ja abenteuerliche Lampen! Es stockt uns fast der Atem angesichts von so viel Kitsch.

Heimlich fotografiere ich zwei besonders schöne Exemplare der Gattung Zeitmesser.

Hoffnungsvoll trage ich dann den drei herbei eilenden Verkäufern mein Kaufbegehren vor. Siehe da: Sie haben Speicherkarten – alle möglichen, doch nicht die, die ich benötige. Aber sie kennen einen, der genau die Karte hat. Einer der Burschen will sie holen gehen – aber das kann dauern, meint er. Na gut, sage ich, dann komme ich später noch mal wieder. Ganz bestimmt? – Ja, ja, ganz bestimmt. Als wir den Laden verlassen, ist unsere Gruppe verschwunden.
Wir schlendern weiter die Straße entlang auf der Suche nach einem Tempel, der laut Reiseführer hier sein soll. Während wir noch darüber diskutieren, wo er denn wohl abgeblieben sein mag, stehen wir schon davor.

Im Hof des Tempels herrscht ein reges Kommen und Gehen, eine Gruppe Musiker gibt ziemlich Lautes von sich. Immer noch gewöhnungsbedürftig für unsere Ohren, diese indische Musik! Der Tempel ist kunsthistorisch sicher nicht erwähnenswert, aber wir finden es interessant zu erleben, wie das alltägliche Leben und Beten in einem Hindu-Tempel aussieht, durch den keine großen Touristenströme ziehen.
Neben dem Tempel ist eine Mädchenschule, das Tor zum Schulgelände ist geöffnet. Na, da kann man doch mal ein paar Schritte auf dem Schulhof tun und sich ein wenig umsehen. In den Klassenräumen geht es diszipliniert zu, stellt die Lehrerin in mir mit geschultem Blick fest. Auf dem Schulhof flanieren Mädchen in grün-weißen Schuluniformen schwatzend und kichernd – nicht anders als bei uns. Auch die tanzenden Teenager in einer Ecke des Hofes erinnern mich an meine Schülerinnen im selben Alter- nur der Tanz ist ein anderer. Eine Franziskus-Statue macht

das Bild dann rund – ich fühle mich gleich in meine eigene Schulzeit versetzt. Unsere Nonnen von der Insel Nonnenwerth waren auch Franziskanerinnen. Unsere offizielle Schulkleidung: sittsame weiße Blusen, blaue Röckchen. Hosen waren streng verboten auf der Insel. Jungen auch :-)

Auf unserem Weg durch die lebhafte Geschäftsstraße halten wir intensive Ausschau nach einem *Kamiz*, wie die schönen langen Blusen in Indien genannt werden. Sie werden traditionell zu einer langen Hose, *Salwar* genannt, getragen und mit einem langen, breiten Schal, der *Dupatta*, dekoriert. Gundel hat sich so ein Teil in den Kopf gesetzt. An einer Puppe dekoriert entdecke ich ein wunderschönes Ensemble in schwarz und beige mit einem Hauch Gold. Bei näherem Hinsehen entpuppt sich das Gewand aber nur als zwei geschickt drapierte Stoffbahnen. Das weckt Gundels Interesse nun ganz und gar nicht. Dum-merweise aber meins. Eigentlich wollte ich doch nur eine Speicherkarte kaufen, aber wenig später habe ich zwei herrliche Stoffe (der eine

Salwar Kamiz

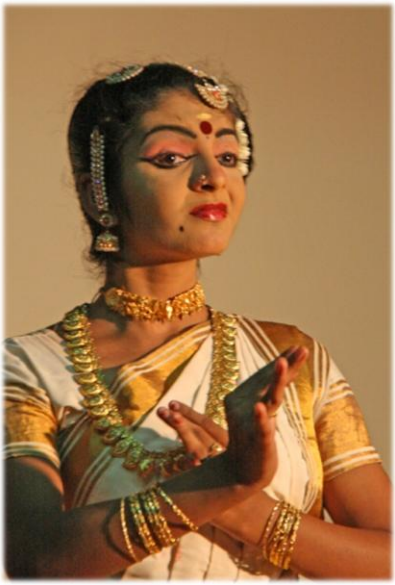
für den Kamiz, der andere, farblich passend, für den Salwar) und eine dazu passende Dupatta erstanden. Alles zusammen kostet keine 10 €. Ich kann es nicht fassen. Davon werde ich mir zu Hause einen Rock nähen – irgendwann, sage ich im Geiste gleich - ich kenne mich ja schon etwas länger.
Ein paar Läden weiter wird Gundel dann auch fündig und freut sich über den Erwerb eines weißen Kamiz. Auch eine weiße Dupatta kommt noch mit. Jetzt müssen wir nur noch auf dem Rückweg die Speicherkarte abholen.
Mit unseren Glückskäufen unter dem Arm entdecken wir wenig später unsere Reisekollegen und schließen uns ihnen wieder an. Wir spazieren gemächlich an einem der Kanäle entlang und lassen das bunte Treiben auf den Straßen Allepeys auf uns wirken.

Foto links: Wer mag wohl diese steinerne Schönheit am Kanal sein?

Das Boot, das uns zum Resort zurück bringen wird, fährt gegen 16 Uhr, so dass wir uns allmählich wieder in Richtung Busbahnhof bewegen müssen. Ich halte angestrengt Ausschau nach der Straßenecke, an der mein Kramladen mit den Speicherkarten war – vergebens, ich finde ihn nicht mehr. Das ist Pech – für mich, aber auch für die netten Jungs.
Pünktlich um 4 holt uns das Hotelboot in Allepey ab und bringt uns zum Resort zurück.

Na, die kriegen aber nasse Füße in ihrem Hausboot…

Am Abend erwartet uns noch eine Überraschung: Eine Tanzdarbietung von zwei bildhübschen Inderinnen. Leider ist das Ambiente in unserem Konferenzsaal nicht ganz passend.



Schönheit, Anmut und Jugend, gepaart mit der unglaublichen Disziplin der Bewegungen und der Ausdruckskraft der Gesichtsmimik, vor allem der Augen – wir sind tief beeindruckt von dieser Darbietung! Die Musik allerdings, ich glaube, ich erwähnte es schon, wird mich niemals zum Fan werden lassen. Es tut immer gut, wenn sie endet.

28.11.2008

War das eine Nacht! Kein Gedanke ans frühe Aufstehen, ans Koffer vor die Türe stellen um halb acht. Einfach nur schlafen und wissen: Morgen ist gar nix los. Kein Programm. Moment mal, so stimmt das auch nicht: Unsere Gabriela, Mediplus-Ärztin vom Dienst, hat Wassergymnastik im Pool um 8.30 Uhr angeboten. Da muss ich hin! Also rappele ich mich auf, schmeiße mich in mein Badekostüm und ziehe – ungewaschen, aber mit geputzten Zähnen (ohne wäre ja bääh) zum Pool. Die Mediplus-Schwestern sind zum Teil schon da, erwartungsfroh, fitnessbereit und gutgelaunt. Kein Mann weit und breit – schade. Die Gymnastik in the water macht Spaß, strengt

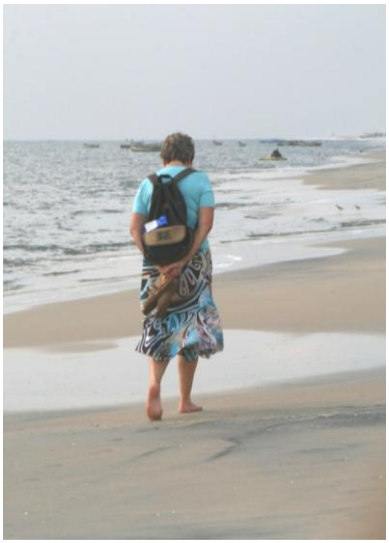
nicht an und gibt mir das Gefühl, beim Frühstück 10 Kalorien mehr zu mir nehmen zu können. Gundel macht nicht mit, ich glaube, die ist souveräner als ich.

Den Rest des Morgens hängen wir am Pool ab, lesend, dösend, schwimmend. Gegen Mittag überkommt Gundel und mich das Gefühl, dass das doch nicht alles sein kann, was das Leben uns hier zu bieten hat. Charly schwärmte derart vom Strand in Allepey, dass wir den Druck, Gleiches erleben zu wollen, nicht mehr ertragen können. Also reißen wir uns los vom Dolce fa niente am Pool und fahren mit dem Mittagsbötchen nach Allepey. Mit einem Tuk-Tuk geht es dann weiter zum Strand, wo mir zu allererst der Leuchtturm ins Auge des Objektivs fällt – ein Foto, das auch an der Nord- oder Ostsee hätte entstehen können.

Wir streifen unsere Schuhe von den Füßen und laufen barfuß durch den warmen Sand. Hier ist nicht viel los. Halbwüchsige Machos tollen am Strand herum, Eisverkäufer warten auf Kunden, Krebse buddeln sich vor uns ein, Wellen rollen heran und wieder davon. Sonst ist rein gar nix los am Beach von Allepey.

Kleine Jungs und große Machos

Ein eindeutig verliebtes Pärchen sitzt da auch im Sand. Aber das darf es doch gar nicht geben! Sünde!!! Der Junge hält auch sofort die Hand vor sein Gesicht und das seines Mädels, als ich den Fotoapparat auf die beiden richte.



Mein Gott, was für eine verquere Sittenwelt!
Unser Strandspaziergang – allein mit den Naturgewalten, den Kreaturen der Küstenlandschaft und ein paar einhei-mischen Menschen – muss natürlich irgendwann ein Ende finden. In unserem Fall ist das Ende durch unsere Reisekollegen, die gestern schon hier waren, vorge-geben worden. „Ihr müsst vom Strand durch eine kleine Siedlung bis zum Bahnhof gehen, da einfach über

die Gleise laufen und euch dann am Bahnhof ein Tuk-Tuk nehmen."
Ganz genau so machen wir es auch und lassen uns dann mitten im Geschäftsviertel von Allepey wieder absetzen, denn wir müssen beide noch Besorgungen machen. Meine Speicherkarte wartet noch auf Abholung, und Gundel will ein Sälbchen für ihre von Mücken schwer maltraitierte Haut kaufen. Die „Apotheke" an der Straße sieht abenteuerlich aus – wie ein etwas heruntergekommener Kiosk, aber Gundel wird dort gut beraten. Schließlich finden wir auch den Kramladen, wo die Speicherkarte für mich bereit liegt. Angesichts der vielen Schmuckläden fällt mir noch ein, dass ich auch eine lange silberne Schlangenkette kaufen wollte. Die Länge, die mir vorschwebt, ist jedoch in keinem der Juweliergeschäfte hier zu finden. Schließlich kommt mir die Idee, einfach zwei Ketten miteinander verbinden zu lassen. Während der Ladenbesitzer mit den beiden Ketten verschwindet, um sie aneinander löten zu lassen, kauft Gundel sich eine kleine Flasche Wasser und fragt, nachdem sie sie geleert hat, einen Verkäufer, wo sie sie entsorgen könne. Der nimmt sie ihr ab - und wirft sie auf die Straße. Gestern war Usch fast dieselbe Geschichte widerfahren. Sie fragt am Bootsanlegeplatz, wo denn der Papierkorb sei. Der befragte Büroangestellte nimmt ihr wortlos die leere Flasche aus der Hand und wirft sie in den Kanal. Indische Müllentsorgung.

Am späten Nachmittag sind wir wieder in unserem Resort. Einige aus unserer Gruppe machen abends noch einen Sunset-ausflug mit dem Hotelboot, was mich auch gereizt hätte, aber irgendwie krige ich nicht mehr die Kurve. Schade, es muss sehr schön gewesen sein.
Am Abend sehen wir unseren Sebastian wieder, strahlend und voller Elan zurück aus dem Heimaturlaub. Es scheint schön gewesen zu sein.

29.11.2008

Unsere Reise geht weiter. Pünktlich um 9 besteigen wir das Hotelboot, das uns und unser Gepäck nach Allepey bringen soll, wo unser Reisebus auf uns wartet. Jeder kontrolliert genau, ob auch alle Gepäckstücke auf dem Boot sind, man weiß ja nie. Charly macht noch ein letztes Späßchen mit einem der Hotelangestellten, und dann legen wir ab. Neue Reiseabenteuer warten.

Route 7: Allepey – Cochin (ca. 80 km)

Tagesprogramm: Fahrt in die bedeutende Hafenstadt ***Cochin***.

Stadtrundfahrt mit Besichtigung des Jüdischen Viertels**,** des „Dutch Palace" und der St. Francis Kirche in Fort Cochin. Abends eine Aufführung der traditionellen Kathakalli Tänze. Übernachtung in Ernakulam im Hotel Abad Plaza.

Die weißen Flecken auf dem Satellitenbild sind Wolken.

Gegen halb 12 Uhr kommen wir in **Cochin** an, einer Hafenstadt am Arabischen Meer.

Cochin – seit 1996 heißt die Stadt offiziell Kochi - gehört zum Distrikt Ernakulam des Bundesstaats Kerala.
Das Stadtgebiet erstreckt sich über mehrere der Küste vorgelagerte Inseln und Halbinseln. Die wichtigsten Stadtteile sind Fort Kochi, Mattancherry (beide liegen auf einer ebenfalls Fort Kochi genannten Halbinsel), die künstlich geschaffene Insel Willingdon sowie die Inseln Bolghatty, Vallarpadam und Vypeen, jedoch wird auch die auf dem Festland gelegene Schwesterstadt Ernakulam oft als Stadtteil betrachtet, obwohl sie von Kochi getrennt verwaltet wird.
Der Aufstieg Kochis begann mit der Zerstörung des Hafens der etwa 38 km entfernten antiken Stadt Muziris (heute Kodungallur) durch eine Flutkatastrophe im Jahre 1341. Eben jene Flut schuf jedoch auch das Hafenbecken von Kochi. Fortan entwickelte sich die Stadt zum bedeutendsten Hafen an der indischen Westküste für den Gewürzhandel mit China und dem Nahen Osten. 1500, zwei Jahre nach der Ankunft des portugiesischen Seefahrers Vasco da Gama in Calicut (dem heutigen Kozhikode), landete dessen Landsmann Pedro Álvares Cabral in der Lagune von Kochi. 1502 gründeten die Portugiesen ihre erste Handelsniederlassung in der Stadt. Ein Jahr darauf errichteten sie eine Festung (Fort Manuel) – die erste europäische Festung auf dem indischen Subkontinent. Vasco da Gama starb 1524 in Kochi und wurde dort auch begraben, bis seine sterblichen Überreste 1539 nach Lissabon überführt wurden. Im Laufe der portugiesischen Kolonialherrschaft wurden die einheimischen Herrscher immer mehr entmachtet und letztendlich zu Vasallen der Europäer gemacht.
Ab 1653 machten die Niederländer den Portugiesen ernsthafte Konkurrenz und eroberten die Stadt schließlich im Jahre 1663. Unter den neuen Herrschern begann die Blütezeit Kochis. Das weitreichende Handelsnetzwerk der Niederländischen Ostindien-Kompanie trug maßgeblich zum wirtschaftlichen Aufschwung bei.
1776 wurde Kochi von Hyder Ali, später erneut von seinem Sohn Tipu Sultan verwüstet. Unter letzterem kam die Stadt vorübergehend zu Mysore.

1790 geriet Kochi unter britischen Einfluss. Durch den Englisch-Niederländischen Vertrag von 1814 wurde es der Madras Presidency angegliedert und damit endgültig ein Bestandteil des britischen Kolonialreiches. Die Briten schütteten in den 1920er Jahren Willingdon Island auf, um den Hafen für die Ozeanschifffahrt zu erweitern.
Von 1947 bis zur Eingliederung in den nach Sprachgrenzen neu geschaffenen Bundesstaat Kerala 1956 war Kochi Hauptstadt des Unionsstaates Cochin, wie auch die Stadt selbst damals noch offiziell hieß. 1996 erhielt sie einen Namen in Malayalam und heißt seitdem Kochi.

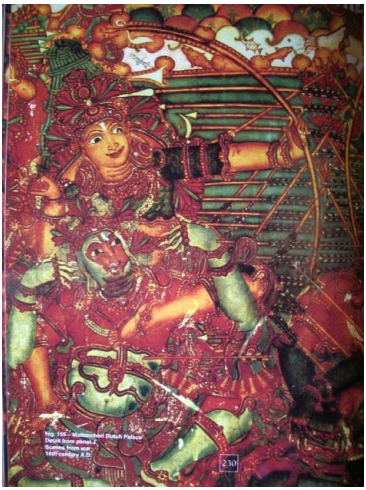
Dutch Palace in Mattancherry

oben: Hinter diesem hübschen Eingangstor zum Dutch Palace darf wieder einmal nicht fotografiert werden.

Mit Enttäuschung vernehmen wir Fotografen die Kunde, dass im Inneren des Palastes das Fotografieren verboten ist. Brav lassen wir also unsere Kameras ausgeschaltet. Aber es gibt Frechere als uns, und darum kann man im Internet auch von dieser Sehenswürdigkeit einige Fotos finden.

Der in der Mitte des 16. Jahrhunderts von den Portugiesen erbaute **Mattancherry-Palast,** der dem damaligen Raja von Cochin als Geschenk übergeben wurde, liegt im Stadtteil Mattan-cherry. Im Gegenzug gewährte der Raja den Portugiesen weitreichende Handelsprivilegien. Der Palast ist um einen Hindu-Tempel herum angelegt. Die Holländer renovierten und erwei-terten den Bau im 17. Jahrhundert, weshalb er auch als Holländischer Palast (Dutch Palace) bekannt ist. Der auf einem quadratischen Grundriss angelegte Palast ist ein schönes Beispiel für einen indisch-europäischen Mischstil.

Alte Deckentäfelung aus Rosenholz



Wandmalereien im Schlafgemach des Rajas: Szenen aus dem Ramayana

Im Zentrum des Innenhofs steht die Statue von Palayanur Bhagavati, dem Schutzgott der Herrscherfamilie. Zwei weitere Schreine zu Ehren von Krishna und Shiva flankieren den Palast. Die interessanteren der zu einem Museum umgewandelten Räume befinden sich im zweiten Stock. Dabei handelt es sich um die Versammlungshalle, den Speisesaal, den Krönungssaal und das Schlafgemach. Neben prachtvollen Roben, Turbanen, kunstvoll geschnitzten Sänften, howdahs (Elefantensitzen) und Möbelstücken, Porträts der verschiedenen Rajas und der Waffensammlung gefallen vor allem die Wandmalereien, die zu den schönsten Indiens zählen. Die ältesten und gleichzeitig beeindruckendsten finden sich im Schlafgemach. In unzähligen Einzelszenen werden Geschichten aus dem Ramayana erzählt. Aus Respekt vor der Person des Raja, der in diesem Raum im August 1760 verstarb, brannte hier über viele Jahre hinweg ein heiliges Feuer.
Auch die weniger kunstvollen Räume der Hofdamen im Erdgeschoss zieren einige schöne Malereien. Auffällig ist die ständige Wiederkehr von Krishna, des bis heute von indischen Frauen besonders verehrten Gottes.

Vom Holländischen Palast ist es nicht weit zum Jüdischen Viertel, dem wir anschließend einen Besuch abstatten.

Das **Judenviertel**, welches der Raja von Cochin den Juden quasi als Exil vor den Übergriffen der Portugiesen zur Verfügung stellte, ist noch heute von dem geprägt, was es schon immer auszeichnete - dem Kommerz. Hier lag das Zentrum des Gewürzhandels und damit die Quelle des Reichtums von Kochi. Dementsprechend sind die Gebäude im Gegensatz zum Fort Cochin auch nicht von kolonialer Europa-Wehmut geprägt, sondern von Funktionalität und der Sachlichkeit kaufmännischen Gewinnstrebens.

Das tut meiner Ansicht nach dem Charme des Viertels jedoch in keinster Weise Abbruch. In vielen Häusern entlang der schmalen Straßen wurden Andenkenläden und gemütliche kleine Cafes eingerichtet. Entlang der Jew Street reiht sich ein Antiquitäten- und Kunstgewerbegeschäft ans nächste. Die Straßennamen und die Beschriftungen der alten Warenhäuser stammen noch aus einer Zeit, als hier in erster Linie mit Gewürzen gehandelt wurde. Bevor wir uns hier ein wenig umschauen können, will Sebastian uns aber noch die alte Synagoge zeigen.

Uhrturm aus dem Jahr 1760

Die **Synagoge** war geistiges und soziales Zentrum der jüdischen Gemeinde. Der heutige Bau stammt in seinem Ursprung aus dem Jahr 1664, nachdem die 1567 errichtete erste Synagoge der „weißen Juden" 1662 von den Portugiesen zerstört worden war.

Das kleine Gebäude der Synagoge ist von außen recht unscheinbar, soll aber ein sehenswertes Interieur haben, das wir leider nicht besichtigen können, da die Synagoge zu dieser Tageszeit geschlossen ist.

Nur wenige Juden leben noch in Cochin, da die meisten nach Israel emigriert sind.
Unser Pflichtprogramm ist nun beendet, Sebastian gibt uns für eine ganze Stunde frei. Zeit genug zum Stöbern in den unzähligen Kunstgewerbe-, Antiquitäten- und Souvenirshops und für eine kulinarische Auszeit in einem der vielen Cafés.

Gundel und ich haben schon bald genug vom „Geschäfte gucken", es ist uns mehr nach Trinken, und so suchen wir uns ein kleines Café, wo wir uns einen Masala-Tee bestellen und gespannt bei der Zubereitung zuschauen.

Nach unserer Verschnaufpause fahren wir mit dem Bus die kurze Strecke zur **Santa Cruz Basilika,** 1903 im Neo-Rokoko-Stil erbaut und mit bunten Malereien verziert.

Santa Cruz Basilica

Nur 200 Meter entfernt liegt das wichtigste Gebäude auf der Halbinsel Fort Kochi, die **St. Francis Church**.

St. Francis Church

Die **St. Francis Church** ist die erste europäische Kirche auf indischem Boden. Ursprünglich soll an dieser Stelle eine von Franziskaner-Mönchen aus Portu-

gal Anfang des 16. Jh. errichtete Holzkirche gestanden haben. Etwa ein halbes Jahrhundert später wurde das von außen recht unscheinbare Gottes-haus in seiner heutigen Form aus Stein erbaut. Danach wurde die Kirche mehrmals restauriert. Auch wenn sie in ihrer äußeren Erscheinungsform über die Jahrhunderte relativ unverändert blieb, spiegelt sie doch wie kaum ein anderes Gebäude die äußerst wechselvolle Geschichte von Kochi. Das Gotteshaus diente von 1503 bis 1663 als römisch-katholische Kirche unter den Portugiesen, dann machten es die Niederländer von 1664 bis 1804 zum religiösen Zentrum ihrer Gemeinde. Von 1804 bis 1947 diente es als anglikanische Kirche der Briten; seit der Unab-hängigkeit untersteht es der Kirche Südindiens.
Eine schlichte, von einer Einfriedung umgebene Grabplatte markiert die Stelle, an der Vasco da Gama, der am 24. Dezember 1524 in Kochi verstarb, beigesetzt wurde. 14 Jahre später hat man seine Gebeine nach Portugal überführt. Interessant sind auch die zahlreichen Grabplatten, die über das Schicksal portugiesischer, holländischer und britischer Kolonialbeamter Auskunft geben.
Einen besonderen Blickfang bilden die von der Decke hängenden Stoffmatten. Diese so genannten punkhas wurden mittels nach draußen hängender Seile von Bediensteten bewegt, um den hohen Herrschaften im Inneren Kühlung zu verschaffen. Diese Frühform der Air Condition fand auch in vielen Maharaja-Palästen Anwendung. Heute übernehmen die daneben hängenden Ventilatoren diese Funktion.

Am 20. Mai 1498 war **Vasco da Gama** bei seiner ersten Reise nach Indien in Kapat, nahe Calicut, an der Malabarküste gelandet. Zum ersten Mal hatte ein europäisches Schiff Indien auf dem Seeweg um Afrika herum erreicht. Vasco da Gama schloss einen Handelsvertrag mit dem Samorim (Herrscher) von Calicut und trat am 8. Oktober voll beladen mit kostbaren Gewürzen die Rückreise an. Bei seiner zweiten Reise im Jahre 1502 führte das Auftauchen der Portugiesen im Indischen Ozean und ihr Angriff auf das Handelsmonopol arabischer und indischer Händler recht schnell zu einem latenten Kriegszustand. So musste sich Vasco da Gama noch 1502 unmittelbar nach seiner Ankunft in indischen Gewässern vor Calicut mit 15 eigenen Schiffen einer Flotte von mehr als 100 indischen und arabischen, zumeist kleineren Schiffen zur Schlacht stellen, die das portugiesische Geschwader abfangen wollte, was allerdings nicht gelang. Durch Verhandlungen, das Ausnutzen von Rivalitäten unter den indischen Fürsten und rücksichtslose Gewaltanwendung gelang es, den ersten Widerstand der von den arabischen Händlern gegen die europäische Konkurrenz unterstützten indischen Fürsten zu brechen. Vasco da Gama festigte Portugals Stellung an der indischen Malabarküste, indem er die portugiesischen Faktoreien in Cannanore und Cochin weiter ausbaute und stärkte. 1503 errichteten die Portugiesen in Cochin mit Fort Manuel die erste europäische Festung auf dem indischen Subkontinent. 1524 starb der große Entdecker in Cochin und wurde hier beigesetzt.

Grabplatte Vasco da Gamas

Unser heutiges „Unterrichtsthema" während der Busfahrt – von Sebastian mit viel Hintergrundwissen vorgetragen – waren übrigens die Christen in Indien und ihre verzwickten, jahrhundertelangen Machtkämpfe.

Vasco da Gama hatte 1502 auch französische Mönche mitgebracht, die in Cochin die erste römisch-katholische Gemeinde gründeten. Sie waren überrascht, dass es in Südindien bereits eine christliche Gemeinde gab, missionierten jedoch ihrerseits nun munter weiter und machten Goa zum Bischofssitz. Der Bischof von Goa erklärte sich selbst zum Oberchef der Christen in Indien, was den syrischen Christen überhaupt nicht passte. Diese ersten Christen Indiens gab es ja schon seit der Missionierung durch den Apostel Thomas, der 53 n. Chr. in Kerala eingetroffen sein soll, um reisende jüdische Händler, die im aufstrebenden Hafen Mutiris lebten, zu bekehren. Die indische christliche Kirche ist somit älter als die meisten europäischen. Von 53 bis 60 reiste Thomas entlang der südwestlichen Küste Indiens (damals Malabar, heute der Unionsstaat Kerala) und gelangte schließlich nach Madras, wo er von einem Speer tödlich getroffen wurde. Sein Grab wird dort heute noch verehrt. Die so von ihm gegründeten christlichen Kirchen betrachten ihn bis heute als ihren Gründer und spirituellen Vater und bezeichnen sich als „Töchter des hl. Thomas" (sog. Thomaschristen). Die Bezeichnung „syro-malabarische Kirche" entstand erst sehr spät. Sie wurde in amtlichen Dokumenten des Heiligen Stuhls verwendet, als man gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann, einheimische Bischöfe zu ernennen.
Als außerhalb des römischen Reiches gelegene Kirche hatten diese indischen Christen über Jahrhunderte keinen Kontakt zur römischen Kirche und entwickelten ihren eigenen authentischen Ritus. Seit dem achten Jahrhundert hatten die Thomaschristen Indiens ihren eigenen Metropoliten. Da die Metropoliten von der Mutterkirche nach Indien entsandt wurden und die Landessprache nicht oder kaum beherrschten, wirkten sie faktisch nur als eine Art „Weihbischof". Die tatsächliche Kirchenleitung oblag bis zum Eintreffen der Portugiesen dem „Archidiakon von Indien", einem einheimischen Priester aus Malabar.
Als Mitte des 16. Jahrhunderts der jesuitische Missionar Franciscus Xaverius (1506–1552) auf den Spuren der nach neuen Handelswegen suchenden Portugiesen nach Indien kam, fand er zu seiner großen

Überraschung dort eine christliche Gemeinde vor. Obwohl die Portugiesen sehr erfreut waren, Christen in Indien vorzufinden, und von den Thomaschristen als Brüder begrüßt wurden, begann nun die Jahrhunderte währende Zeit der Fremdbestimmung und der gewaltsamen Latinisierung, in deren Folge die indische Kirche sich in mehrere Gruppen aufspaltete.

Diese Geschichte eines zähen Ringens um Macht, wo es doch tatsächlich nur um ein und denselben Gott geht, mag ich gar nicht erzählen, obwohl ich brav mitgeschrieben habe. Interessant sind höchstens noch die jüngsten Entwicklungen:

Die syro-malabarische Kirche ist heute eine „eigenberechtigte Kirche". An ihrer Spitze standen bis 1992 gleichberechtigt die beiden Erzbischöfe von Ernakulam und Changanacherry. Seit 1993 steht der Großerzbischof von Ernakulam-Angamaly der Kirche vor. Sie hat im Bundesstaat Kerala fünf Erzdiözesen und zehn Diözesen, außerdem noch zwölf Diözesen außerhalb Keralas, von denen eine im März 2001 in Nordamerika errichtet wurde (St. Thomas of Chicago), die einzige Diözese außerhalb Indiens. Es gibt acht syro-malabarische Missionskirchen in den USA und eine in Kanada.
Seit 2004 können die syro-malabarischen Bischöfe auch autonom über die Ernennung der eigenen Bischöfe und die Errichtung und Auflösung von Diözesen im eigenen Territorium entscheiden.

Am Nordufer von Fort Kochi sehen wir nach kurzer Busfahrt die berühmten **chinesischen Fischernetze,** die als Wahrzeichen von Kochi gelten. Sie sollen schon im 13. Jh. durch chinesische Kaufleute vom Hofe Kublai Khans eingeführt worden sein. Die schweren Holzkon-

struktionen, an denen Netze hängen, werden vor allem bei Flut genutzt. Zu ihrer Handhabung werden mindestens vier Männer benötigt.

Anschließend fahren wir nach **Ernakulam,** wo unser *Hotel Abad Plaza* gelegen ist.

Bei diesem, mitten in einem Geschäftsviertel gelegenen Hotel hat unser Reiseveranstalter bei der Mischkalkulation die Mehrkosten für unser Resort in Allepey vermutlich mehr als wettgemacht… Immerhin kann man von hier aus mal einen Gang durch die quirligen Straßen Ernakulams starten, was Gundel und ich kurz nach dem Einchecken dann auch in die Tat umsetzen.

Das moderne **Ernakulam** liegt auf dem Festland östlich des auf einer Halbinsel gelegenen historischen Zentrums von Kochi und wird von

diesem durch den Vembanad-See getrennt. Kochi und Ernakulam sind beide der Stadtverwaltung von Kochi (Corporation of Cochin) unterstellt und bilden gemeinsam den bevölkerungsreichsten Ort des Bundesstaates. Ernakulam ist Sitz der Stadtverwaltung von Kochi, Verwaltungszentrum des Distrikts Ernakulam sowie der wirtschaftliche Hauptort Zentralkeralas, hier finden sich moderne Einrichtungen und neuere Bauten. Mit der höchsten Telefondichte Indiens hat Ernakulam einen Indikator relativ hohen Wohlstands: die Bewohner des Stadtteils verfügen über die höchste Kaufkraft ganz Indiens. Stolz ist man im Distrikt Ernakulam auf die hohe Alphabetisierungsrate von 94 Prozent. Das vorbildliche Volksbildungswesen hat vor allem dazu geführt, dass Mädchen und Frauen nahezu gleichberechtigt daran teilhaben.
Auf Mount St. Thomas bei Kakkanad befindet sich der Sitz des Großerzbischofs der Syro-Malabarischen Kirche und Sitz seines Erzbistums Ernakulam-Angamaly.

Eine kleine Stadtkarte haben wir zum Glück an der Rezeption ergattern können, so dass wir nicht völlig im Dunklen tappen bei unserem Vorhaben, „ans Wasser", d.h. zum Marine Drive Walkway, zu gelangen.

Unser Spaziergang durch Kochi

Auf der MG Road, die wir anfangs entlang gehen, gibt es überwiegend große Geschäftshäuser, Banken und Büros, so dass wir bald schon abbiegen in die Td East Sannidhi Rd. Nach wenigen Metern auf dieser Straße entdecken wir einen Tempel, den **Tirumala Dewaswom Temple**, den wir uns natürlich anschauen wollen.

Der **Sri Tirumala Dewaswom Tempel** wurde 1727 erbaut für Sri Laxmi Ventakesha als Hauptgottheit, später kamen andere Gottheiten, z.B. Hanuman, hinzu. Von Zeit zu Zeit wurde der Tempel verändert und renoviert.

Die Td East Sannidhi Rd wird im weiteren Verlauf zur Td West Sannidhi Rd, und dann biegen wir in die Market Street ein. Das hört sich ja schon gut an, denke ich und registriere, dass es hier auch tatsächlich wie auf einem Basar aussieht. Jetzt wird es richtig bunt und lebhaft.

Getoppt wird das Ganze noch von der Jew Street! Ausgerechnet in der Judenstraße ist sozusagen der Christkindlsmarkt von Ernakulam. Eine ganze Straße voller Weihnachtskitsch! Morgen beginnt die Adventszeit, und die Menschen um uns herum kaufen wie besessen Flitterkram – am liebsten knallbunt und blinkend.

Beim Anblick von Weihnachtsmannmasken kommt mir die Idee für ein kleines Event im Bus. Für ein paar Rupies erstehe ich eine - scheußlich stinkende -

Gummimaske und Gundel, nach kurzem, entsetztem Zaudern ein mindestens so hübsches, aber besser riechendes, Kunstwerk aus Pappmaché.
Die Jew Street mündet schließlich in die breite Shanmugam Road, und wir sehen vor uns das Gebäude des Marine Drive Commercial Complexes. Wir sind am Ziel unseres Spazierganges angekommen. Nach wenigen Metern haben wir den Marine Drive Walkway erreicht, den wir uns allerdings schöner vorgestellt hatten. Er erinnert an Strandpromenaden in der alten DDR. Der Plattenweg ist uneben wie ein Wildschweinacker (fällt mir gerade so ein, weil ich vor kurzem in meinem Garten wieder lieben Besuch hatte). Trotzdem flaniert man hier familienweise und mit Freunden, und für uns ist es nett, uns unter die einheimische Bevölkerung zu mischen.

Die Wasserfläche, die sich vor uns ausbreitet, ist ein Teil des **Vembanad Lakes**, des größten Sees der Backwaters. Auf der Karte sieht man ganz rechts Ernakulam (auf dem Festland gelegen), westlich davon – im Norden

– die Inseln Bolgatty und Vallarpadam, daneben die Halbinsel Vypin, an deren Westufer das Arabische Meer angrenzt. Im Südwesten dann die Halbinsel Fort Kochi und östlich von dieser die Insel Wellington.
Unser Standpunkt auf dem Marin Drive Walkway ist mit der roten Pfeilspitze gekennzeichnet.

Linda am Apparat - was mag sein?

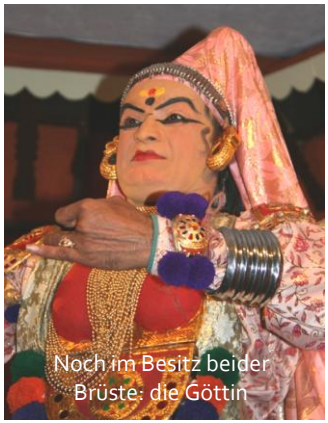
Ganz plötzlich sieht der Himmel nicht mehr sehr vertrauenerweckend aus. – Wehe, es regnet gleich! Wir haben keine Schirme dabei. Aus einem CD-Laden, der sich im Commercial Complex am Marine Drive befindet, dringt für unsere westlichen Ohren halbwegs erträgliche Indienmusi. Vielleicht finde ich ja etwas Passendes zum Untermalen meiner Südindien-Diashow, die ich zu Hause produzieren möchte. – Nach kurzer Suche werde ich tatsächlich fündig und bezahle nur wenige Rupies für die CD.
Wir durchqueren das Einkaufszentrum und kommen auf der anderen Seite wieder auf die Shanmugam Road. Allmählich schmerzen unsere Füße, außerdem vertrauen wir Indra nicht wirklich. Also machen wir uns nun auf

dem – denken wir zumindest – schnellsten Wege zurück zum Hotel. Beim Auswerten meiner GPS-Daten zu Hause stelle ich allerdings fest, dass wir einen ordentlichen Umweg gelaufen sind.
Im Hotel schaffen wir es gerade noch, kurz in den Swimmingpool zu springen, bevor dieser geschlossen wird. Nach dem Abendessen gibt es – Überraschung - noch einen besonderen Programmpunkt: Eine Kathakali-Tanzvorführung. Zum Glück fahren wir mit dem Bus zu dem Tanztheater. Mein Bedarf an Laufen ist für heute gedeckt.
In dem kleinen Theater sitzt bei unserer Ankunft bereits eine englische Reise-gruppe, die sehr indigniert schaut, als wir uns auf die vorderen Plätze begeben, die fast alle noch frei sind. Ein Reisekollege, ausgerechnet der liebe Charly, wird sogar angeraunzt, wie er dazu käme, sich dort hinzusetzen, man habe die Stühle bewusst frei gehalten, um niemandem die Sicht zu nehmen. Aha, warum gibt es dann die Plätze??? Bei Beginn der Vorstellung ist das Theater bis auf den letzten Platz besetzt. Hätten die letzten Gäste sich auf den Boden setzen sollen? Aber et is wie et ist, un jede Jeck is anders, wie der Kölner sagt, und den bemühe ich in solchen Fällen ja immer gerne. Wir sitzen jedenfalls wie bei ARD und ZDF und können darum dankbar sein, dass die Engländer spinnen.
Die Frau des Hauptakteurs und Leiters des Kulturzentrums, Prof. Kalamandalam Balasubramanian, spricht vor Beginn der Vorführung ein paar erklärende Worte auf Englisch, die von einer Reiseleiterin in Französisch und von unserem Sebastian in Deutsch übersetzt werden. Hier eine kleine Zusammenfassung:

Der Kathakali-Tanz ist überwiegend in Kerala angesiedelt. Er wird als eine der ältesten Tanzformen angesehen und ist eine spektakuläre Mischung aus Drama, Tanz, Musik und Ritual. Charaktere mit lebendig bemalten Gesichtern und aufwändigen Kostümen erzählen Geschichten aus den Hindu-Epen Mahabharata und Ramayana.

Zu Beginn werden uns bestimmte Ausdrucksformen der Mimik vorgeführt

und erklärt. Es ist schon erstaunlich, was der Tanzdoktor mit seinen Augen alles anstellen kann, und wir sind entsprechend beeindruckt.
Dann beginnt das eigentliche Spektakel. Eine blutrünstige Geschichte wird da vor unseren Augen und Ohren abgewickelt. Erst gibt es heiße Liebe, dann noch heißere Wut und Hass, und zum Schluss hackt der Gott seiner zuvor noch Angebeteten beide Brüste ab. Junge, Junge, bei den indischen Göttern geht es ganz schön heiß her! Meine Schwiegermutter würde sagen: Man soll jar nicht sagen, dat et möchlich wäre!


Noch im Besitz beider Brüste: die Göttin

Noch verliebt: der Gott

Leider habe ich vergessen, um welche Götter es sich handelte. Es gibt ja so furchtbar viele im indischen Götterhimmel.
Weder Darstellung noch Inhalte von Kathakali-Aufführungen sind sonderlich naturalistisch; so werden fast ausschließlich Dämonen oder Götter aus der hinduistischen Mythologie dargestellt, und Mimik sowie Gestik sind künstlich überhöht und auf eine gewisse Anzahl von Ausdrucksformen (z.B. mutig, wütend, liebreizend, eifersüchtig) beschränkt. Die beiden Darsteller spielen und tanzen pantomimisch, von gelegentlichen Schreien oder Rufen einmal abgesehen, während die Handlung von einem Musiker begleitet wird. Typisch für Kathakali ist, dass alle Rollen, auch die weiblichen, von

männlichen Darstellern gespielt werden. Das gefällt unserem Freund Charly übrigens überhaupt nicht. Hatte er sich doch seelisch darauf eingestellt, hübsche junge Mädels zu filmen. Und jetzt so etwas!
Die Ausbildung von Kathakali-Tänzern beginnt, wie wir hören, typischerweise schon im Kindesalter, und dauert bis zu 10 Jahre. In Kochi gibt es einige bekannte Kathakali-Tanzschulen.
Nach so viel Dramatik tut es gut, an die frische Luft zu kommen. Eins steht fest: Nie würde ich mich mit einem indischen Gott einlassen!

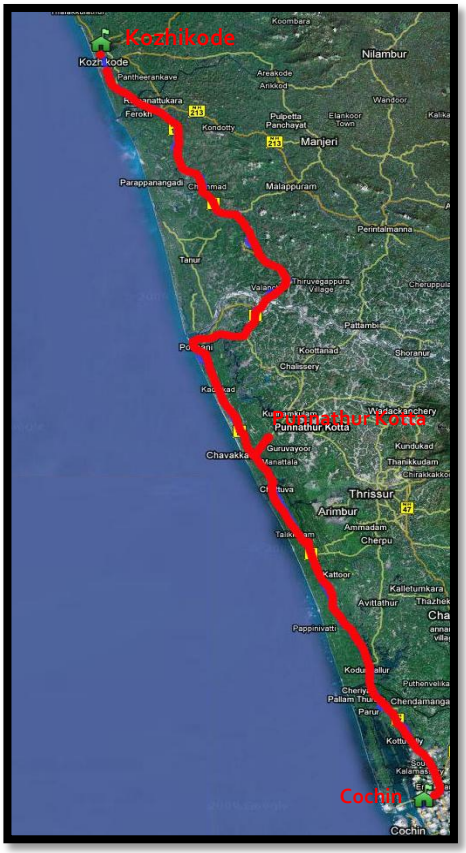
30.11.2008

Der Blick aus meinem Fenster ist zwar eigentlich nicht der Hit (das Panorama einer Großbaustelle), aber der Sonnenaufgang über Ernakulam ist trotzdem sehenswert.

Rechts: Gundel schaut in den Himmel: Na, das sieht doch heute wieder ganz gut aus!

Route 8: Cochin - Kozhikode (ca. 220 km)
Programm: Entlang der Malabarküste nach Kozhikode (Calicut). Spaziergang durch die Stadt, wichtigste Sehenswürdigkeiten: Jain Tempel, St. Francis Kirche, eine Weberei und einen lokalen Markt. Übernachtung im Hotel Fortune Park, Calicut. So steht es im Programm. Aber: Überraschung! So

machen wir es gar nicht. Bei Chavakkad (wo übrigens sehr schöne Strände sein sollen) biegen wir landeinwärts ab Richtung Guruvayur. Bei Kottapadi, nordwestlich von Guruvayur, besuchen wir ein Elefantenfreigehege. In Calicut werden wir uns dafür selbst überlassen sein, also: kein offizielles Programm.



Hinter Kochi sehen wir noch einmal eine Reihe von chinesischen Fischernetzen.

Gegen Mittag erreichen wir das Elefantenfreigehege, den einzigen festgeschriebenen Programmpunkt des heutigen Tage.

Punnathur Kotta war der Palast eines örtlichen Regenten, heute dient das Gelände den 64 Tempelelefanten des Guruvayor Tempels als Wohnstätte. Die meisten Tiere wurden zu Ehren des Gottes Guruvayurappa gespendet. Der älteste Dickhäuter im Gehege ist etwa 75 Jahre alt. Es gibt hier *Gajapooja* (Elefanten, die zur Anbetung des Gottes trainiert werden – sie lernen zum Beispiel sich bei einem Tempelfest vor dem Gott Ganesha niederzuknien) und *Anayoottu*

(Elefanten, die bei einem speziellen Fest gefüttert werden). Der berühmteste Elefant, der hier lebte, war Guruvayur Keshavan, der 1916 von der Königsfamile von Nilambur im Alter von 5 Jahren dem Tempel gespendet wurde. Er war 3,2 Meter hoch und berühmt für seine ehrfürchtige Haltung. Es wird erzählt, dass er an einem ganz speziellen Festtag starb (Guruvayur Ekadasi), nachdem er den ganzen Tag gefastet hatte. Mit Blick auf den Guruvayur Tempel soll er niedergestürzt sein und dabei den Rüssel erhoben haben. Sein Geburtstag wird in Guruvayur mit einer Formation von Hunderten Elefanten vor dem Tempel gefeiert.

Alle Elefanten sind an Bäume oder dicke Betonblöcke angekettet, was einige aus unserer Gruppe ganz furchtbar finden. Ich frage mich allerdings, ob es nicht furchtbarer wäre, wenn mal so ein Riesentier aus irgendeinem Grund durchdrehen und einen Menschen tottrampeln würde. Die andere Alternative wäre, die Tiere in Gatter einzusperren – oder einfach keine Besucher mehr ins Gehege zu lassen. Wie mer et määt, isset falsch, sagt der Kölner. Und der hat – sagte ich es schon? – meistens Recht.

Mein Lieblingselefant (der kleine auf dem rechten Foto) ist musikalisch: Er tanzt zu einer Musik, die aus einer nahegelegenen Siedlung zu uns herüber schallt.

unten: Punnathur Kotta, der ehemalige Palast

Gegen 16 Uhr erreichen wir **Kozhikode,** das bis 1996 Calicut hieß.

Kozhikode liegt an der Küste des Arabischen Meeres und ist eine betriebsame Hafenstadt mit ungefähr 800.000 Einwohnern. Hier landete im Mai 1498 der portugiesische Seefahrer Vasco da Gama auf seiner ersten Fahrt von Europa nach Asien. Danach erlebte die Stadt unruhige

und wechselvolle Zeiten und wurde beim letzten Angriff der Portugiesen sogar völlig zerstört.
Heute ist Kozhikode vor allem bekannt als Zentrum der einheimischen Kampfkunst Kalarippayat, oft auch als „Tantra Yoga der Kampfkünste" bezeichnet, bzw. für die traditionellen Segelboote, die Dhans, die aus Hartholz für viele arabischen Kunden angefertigt werden.

Fortune Hotel in Kozhikode

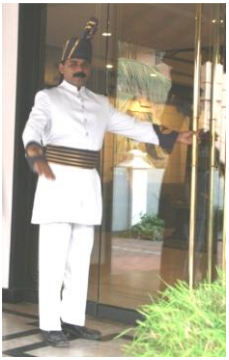
Am Strand von Kozhikode ist Volksfeststimmung – es ist Sonntag. Für uns ist hier leider keine Pause vorgesehen. Es geht gleich weiter ins *Fortune Hotel*, das allerdings nicht weit vom Beach entfernt ist. Kein Problem, dorthin zu Fuß zu gehen. Aber – das Hotel hat einen Pool, und noch scheint die Sonne. Am Strand dürfen wir uns ja nicht entblättern. Da hat man jetzt die Qual der Wahl. Bad in der Menge oder Bad im Pool?

Gundel und ich entscheiden uns für den Hotelpool. Sabine, Gabriela, Gaby und Rosemarie sind mit von der Partie. Unsere unermüdlichen Shopper, Anne und Wolfgang sind wie üblich auf Schnäppchenjagd, und der kleine Rest der Truppe macht sich auf die Socken zum Strand.
Der Pool ist auf einer Terrasse gelegen, an und für sich recht hübsch, aber die Stühle sind abgezählt (und für zu wenig befunden), ihre besten Jahre sind auch längst vorüber. Liegen sind noch spärlicher vorhanden, obendrein ist das Wasser des Pools nicht wirklich klar und riecht grässlich nach Chlor. Handtücher erhalten wir erst nach mehrmaligem Bitten. Und dann geht auch schon bald die Sonne unter. Wären wir vielleicht doch besser zum Strand gegangen?

Hotelhalle

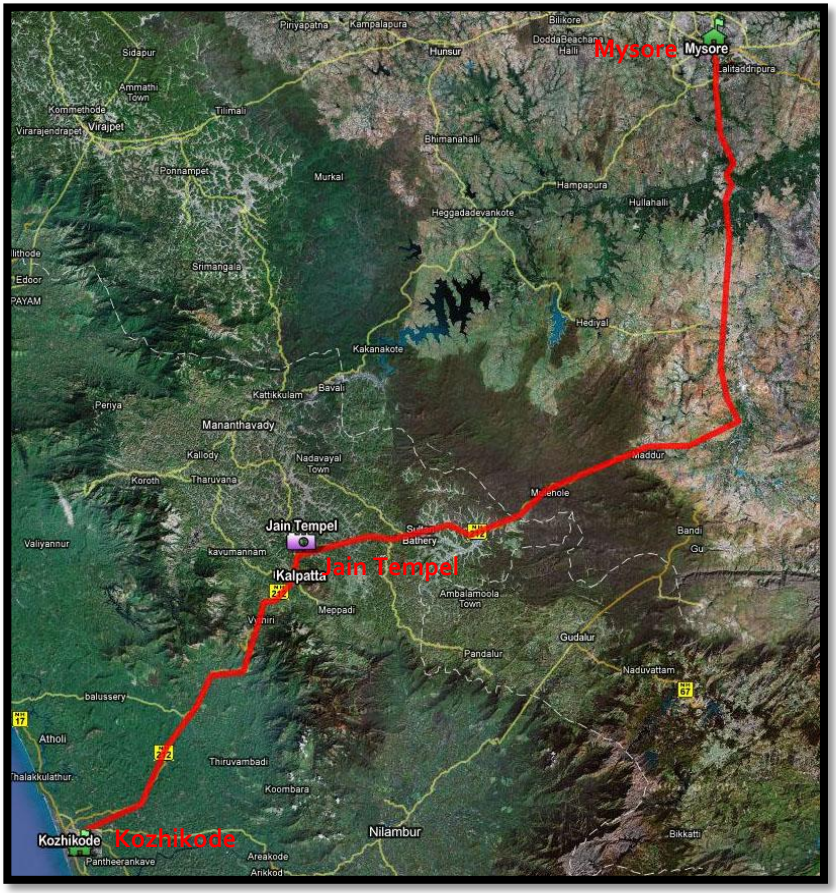
Charly schwärmt am Abend vom Strand, Anne vom Shoppen

1.12.2008



Mein Tag hat gut begonnen: Zwei Männer in strammer Haltung vor mir, und ein Dritter schaut nachdenklich zu. - Ob er denkt, dass die Jungs sich hier zum Affen machen?

Heute Morgen mussten die Koffer wieder übelst früh vor der Türe stehen, da kriegt man aber auch einen Affen! Abfahrt ist heute schon um 8.30 Uhr.



Route 9: Calicut – Mysore (ca. 200 km)
Tagesprogramm:
Besichtigung eines Jain Tempels mit einem Gandhi Museum in Kalpatta, Fahrt durch den Vayanadu Nationalpark, Chamundi Hill in Mysore, Besichtigung des Mysore Palace, 2 Übernachtungen in Mysore, Hotel Sandesh the Prince.

Kleiner Dialog heute Morgen im Hotelaufzug:

Ein sehr distinguierter Inder steigt zu Rosemarie und mir in den Lift.

Rosemarie (fürsorglich): Did you sleep well?
Inder: Thank you.
Rosemarie: It's early for me.
Inder: For me too.

Sebastian referiert heute – Lektion Nr. 1 - über die **Weihnachtsgebräuche** der indischen Christen.

Vier Wochen vor Weihnachten beginnt die Fastenzeit. In der Adventszeit werden haufenweise Weihnachtskarten geschrieben – heute wird der handschriftliche Gruß allerdings mehr und mehr durch Emails, SMS oder Telefonate verdrängt. 21 Tage vor Weihnachten wird ein Wein angesetzt. Am 24.12. wird die Krippe in der Kirche von den Gemeindemitgliedern gemeinsam aufgebaut. Die Fastenzeit endet nach der Christmette am 24. Dezember. Am 25.12. wird gemeinsam mit der Familie und Freunden gefeiert, gegessen und getrunken. Auch die Hindu-Nachbarn werden dazu eingeladen.
Sebastian bemängelt, dass alle alten Traditionen allmählich verloren gehen, weil die junge Generation außerhalb studiert oder arbeitet. Ein Trend, der bei uns schon so lange durch ist, dass keiner mehr ernsthaft darüber nachdenkt.
Vom 6.11. – 26.12. ist die Pilgerzeit der Hindus (darum sehen wir auch überall Pilger), auch diese fasten, und darum wird das Gemüse in diesem Zeitraum sehr teuer.
In Indien gibt es überhaupt sehr viele Fastenzeiten:
1.-3. Januar Jesu Taufe
1.-8. September Fasten für „Mutter Maria"
1.-15. August noch einmal für „Mutter Maria"

Die Fastenzeit vor Ostern gilt in Indien selbstverständlich auch. Ich sollte auswandern nach Indien. Nie mehr Figurprobleme!

Lektion Nr. 2 – wir kriegen sicher alle ein Fleißkärtchen - ist heute das **indische Kastensystem**. Dazu habe ich eine schöne Schemazeichnung gefunden. Es gibt noch viele Subkasten – so sind nicht alle Brahmanen Priester, manche arbeiten auch nur im Tempel. Früher durfte nur die erste und zweite Kaste eine Ausbildung haben (Frauen durften auch unterrichtet werden, aber nur zu Hause). Die 3. Und 4. Kaste durfte den Tempel nicht betreten. Die Unberührbaren (Paria) putzten Toiletten arbeiteten als Bestatter u.ä. Sie mussten eine Schelle betätigen, wenn ihnen jemand begegnete, damit die anderen Kasten sich von ihnen abwenden konnten. Viele Unberührbare sind in der Vergangenheit zum Katholizismus konvertiert, weil sie sich davon eine Verbesserung ihres Status erhofften. Gandhi hat sich sehr für die Paria eingesetzt. Der heute in Indien auch gebräuchliche Begriff *Harijan* für Unberührbare stammt von ihm. Er bedeutet wörtlich in etwa „Kind Gottes" oder präziser „Vishnu-geboren". Die in Indien offizielle Bezeichnung für Unberührbare ist *scheduled castes*.

Während wir noch aufmerksam den Worten unseres Tourguides lauschen, fährt unser Bus ächzend über eine steile Serpentinenstraße durch das **Malabar Hochland**. Wir befinden uns im **Wayanad Nationalpark**, der 700 – 2100 Meter über dem Meeresspiegel gelegen

ist. Palmen säumen unseren Weg ebenso wie Tee- und Kaffeeplantagen. Auf den niedrigen Mauern, die an Steilhängen als Straßenbegrenzung dienen, hocken Äffchen und winken uns freundlich zu. Na ja, jedenfalls würden sie das tun, wenn sie es gelernt hätten.

In Puliyarmala bei **Kalpetta** besichtigen wir den **Ananthanathaswamy Jain Tempel**, der *Ananthanatha Swami*, einem der bekanntesten Heiligen des Jain-Glaubens, geweiht ist.

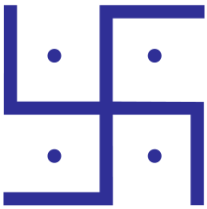
Der **Jainismus** ist eine in Indien beheimatete Religion, die etwa im 6./5. Jahrhundert v. Chr. entstanden ist. Er hat seine Wurzeln, wie der Buddhismus, im Brahmanismus, der Vorgängerreligion des Hinduismus.
Ein historisch fassbarer Gründer ist Mahavira (um 599–527 v. Chr). Dem Jainismus gehörten noch 2001/02 etwa 4,4 Millionen Gläubige an, davon etwa 4,2 Millionen in Indien.

Der Wayanad Distrikt, in dem wir uns befinden, ist bekannt für seine Jain-Tempel und den Einfluss, den diese Glaubensgemeinschaft hier in der Vergangenheit ausübte. Einige der Tempel, die man noch besichtigen kann, sind allerdings heute Ruinen. Der Ananthanathaswamy Jain Tempel ist jedoch auch heute noch ein Gotteshaus für eine kleine Jain-Gemeinschaft.

In den Räumen des Tempels befindet sich ein kleines Gandhi-Museum. Mahatma Gandhi fand den Wayanad Distrikt wunderschön und stattete dem Bezirk 1934 einen offiziellen Besuch ab.

Zum Hauptaltar des Tempels führen kleine Stufen, die mit fast 20 verschiedenen Jain Symbolen verziert sind, aus Materialien wie Stein, Keramik, Messing und Gold. An der Wand hinter dem Altar befindet sich

das Gemälde einer großen Swastika[1]. Leider kann ich hier wieder einmal keine Fotos machen. Auch die Jains mögen es nicht, wenn man im Heiligtum fotografiert.



Schemazeichnung von einer indischen Swastika

Im Gandhi Museum werden Stationen des Lebens des Führers der indischen Unabhängigkeitsbewegung, die 1947 mit dem von ihm entwickelten Konzept des gewaltfreien Widerstandes das Ende der britischen Kolonialherrschaft über Indien herbeiführte, eindrucksvoll dargestellt.

Gandhi mit seiner Frau

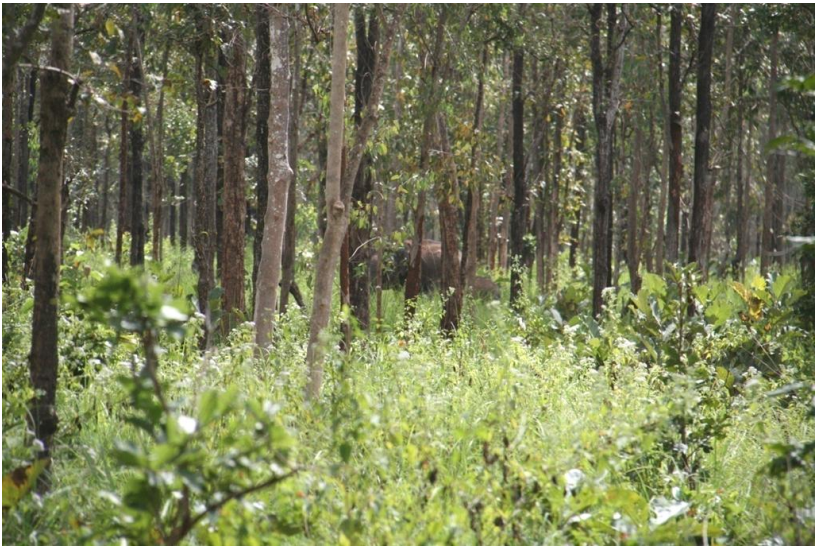
[1] Eine Swastika ist ein Kreuzsymbol mit winkeligen oder gebogenen Enden. Solche Symbole sind in zahlreichen Formen seit etwa 6.000 Jahren auf vier Kontinenten nachgewiesen. Eine einheitliche Bedeutung haben sie nicht.
Der Nationalsozialismus übernahm ein auf der Spitze stehendes, nach rechts gewinkeltes Hakenkreuz als Symbol einer angenommenen Rasse von Ariern, machte es 1920 zum Parteizeichen der NSDAP und 1935 zum zentralen Bestandteil der Flagge des Deutschen Reiches.
Die politische Verwendung hakenkreuzförmiger Symbole ist in Deutschland, Österreich und weiteren Staaten seit 1945 verboten.

Nach dem Besuch des Tempels und des Museums haben wir auch die Möglichkeit, die hiesigen Toiletten zu „besichtigen". Wir haben auf dieser Reise in dieser Hinsicht ja schon einiges zu sehen bekommen, aber das ist das Highlight! Eine alte Frau reicht uns nach vollbrachter Tat Wasser zum Spülen und lächelt uns zahnlos, aber hoffnungsvoll zu. Ich bringe es trotz meiner Erschütterung über den unglaublichen Zustand dieser Anlage nicht

übers Herz zu tun, was Sebastian uns empfohlen hat – nämlich nichts zu geben (weil er pauschal für uns alle bezahlt). Der Schmutz und der Gestank hier sind unbeschreiblich. Wieder im Bus trinke ich erst einmal einen großen Schluck „Benzin", zum Glück hatte ich die Flasche in meinen Rucksack gesteckt. Das hilft ein wenig gegen den Aufruhr in meinem Magen. Solch ein Ekelgefühl habe ich auf der ganzen Reise noch nicht gehabt. Aber: Et hät noch immer joot jejange, sagt der Kölner, und der … Okay, das sagte ich schon.

Wir setzen unsere Fahrt durch den Nationalpark fort und durchqueren herrliche Bambuswälder (oben). Plötzlich lässt Sebastian unseren Bus-

fahrer anhalten. Er hat eine Elefantenherde im Wald entdeckt. Nur wegen ihrer ständig wedelnden Ohren können wir mit unseren ungeübten Augen sie schließlich auch sehen.



Suchbild: Wo ist der Elefant?

Bei **Gundelpett** – hey, Gundel, what's that?- müssen wir uns beim Verkehrsamt die Erlaubnis für die Einreise nach **Karnataka** holen. Es kostet eine nicht unerhebliche Gebühr. Wenig später machen wir bei einem kleinen Restaurant mit Laden – und Toiletten (aber kein Vergleich zu den vorigen) – einen Stopp. Hier kann man Schals kaufen. Echte Seide - wird uns versichert! Die Hälfte ist echte Kunstseide. Das geübte Auge der Textilfrau … Im Studium hatte ich zwei Semester Textilkunde. Gucken, fühlen, am besten aber zündeln… Echte Seide besteht vorwiegend aus Eiweiß. Kunstseide ist eigentlich Plastik. Wenn man nun echte Seide anzündet, riecht das etwas nach verbrannten Haaren. Wenn Kunstseide brennt, stinkt es - logisch - nach verbranntem Plastik. Na, ob die aber erfreut wären, wenn man ihre Schals erst mal in Brand setzen würde? Ich lasse jedenfalls lieber die Finger von diesen allzu preiswerten Schals. Dann lieber ein paar Rupies mehr bezahlen und wirklich einen Seidenschal am Hals.

Kann es sein, dass Wolfgang genervt aussieht ?

Der Laden macht trotz meiner Verweigerung gute Umsätze mit unserer Gruppe, und auch das kleine Restaurant kann sich nicht über mangelnden Zuspruch seitens der deutschen Reisenden beklagen. Nach einer halben Stunde Rast setzen wir unsere Fahrt fort. Unser nächstes Ziel ist der **Chamundi Hill** bei **Mysore,** der etwa drei Kilometer außerhalb des Stadtzentrums gelegen ist.

Der **Chamundi Hill** ist 1062 Meter hoch, auf seiner Spitze befindet sich der **Sri-Chamundeshwari-Tempel,** den man über eine Serpentinenstraße erreicht – oder 1000 Stufen hinaufsteigt. Dieses wichtige Pilgerziel aus dem 12. Jahrhundert wird von einem siebenstöckigen, 40 Meter hohen Gopuram dominiert, der aber erst vor etwa 300 Jahren hinzugefügt wurde. Der Tempel ist Durga (Chamundeshwari) geweiht. Die besagten 1000 Stufen führen zu ihm hinauf. Ungefähr auf halber Höhe steht eine 5 Meter hohe, monolithische Nandi-Statue. Die 1659 aus dem Felsen geschlagene Figur ist eine der größten ihrer Art in ganz Indien. Unweit davon steht auch eine Statue des Dämons Mahishasura.

40 Meter hoher Gopuram

Rund um den Tempel wieder einmal eine Budenstadt. Hier wird ordentlich Handel getrieben – wie es sich für eine richtige Pilgerstätte gehört :-)
Der Nandi hat es uns angetan. Wir halten uns relativ lange dort auf, weil es ein wirklich schöner Ort ist. Man schwatzt, kauft kleine Souvenirs, spendet dem Nandi ein paar Blümchen. Richtig nett ist es hier. Fehlt nur noch ein Tässchen Kaffee. Dass so ein schwarzer Stier solch eine positive Aura haben kann, wer hätte es gedacht?

5 Meter hoher monolithischer Nandi

Schließlich reißen wir uns doch noch los von diesem magisch freundlichen Ort, denn wir haben noch einen wirklich sensationellen Programmpunkt vor uns liegen: Den **Amba Vila Palast**.

Mysore bzw. Mysuru ist die zweitgrößte Stadt Karnatakas. Die Stadt ist Hauptstadt des Distrikts Mysore sowie Sitz einer Universität (seit 1916). Anlässlich des fünfzigsten Jahrestags der Gründung des Bundesstaats im Jahr 2006 beschloss die Regierung von Karnataka nach einem Vorschlag des Schriftstellers U. R. Ananthamurthy, den englischen Namen der Stadt in ihre Kannada-Namensform Mysuru umzubenennen. Da die indische Zentralregierung der Namensänderung bisher nicht zugestimmt hat, ist der Umbenennungsprozess aber noch nicht abgeschlossen.
Der erste Beleg für die Existenz Mysores ist eine etwa auf das Jahr 950 zu datierende Inschrift aus der Zeit der Ganga-Dynastie, die zu Beginn des 11. Jahrhunderts von den Chola abgelöst wurde. Letztere ließen mehrere Tempel in der Stadt errichten, die von der ab dem 12. Jahrhundert regierenden Hoysala-Dynastie erweitert wurden.
Ab 1399 herrschte die ursprünglich aus Dwarka auf der Halbinsel Kathiawar stammende hinduistische Dynastie der Wodeyar über die Stadt und die umliegenden Gebiete. Ihr Territorium war dem Vijayanagar-Reich tributpflichtig. Nach dessen Zusammenbruch im Jahre 1565 wurde Mysore Hauptstadt des gleichnamigen, unabhängigen Königreiches. Raja Wodeyar I. (1578-1617) verlegte die Hauptstadt 1610 allerdings nach Srirangapatna. Im 18. Jahrhundert wurde die Herrschaft der Wodeyar durch den muslimischen Usurpator Hyder Ali, de facto Herrscher von 1761 bis 1782, und die Thronbesteigung seines Sohn Tipu Sultan (1782-1799) unterbrochen. Unter ihnen erreichte das Königreich Mysore seine größte Ausdehnung: weite Teile Südindiens wurden erobert und unterworfen.

Das Reich geriet alsbald in Konflikte mit den Briten, die hier koloniale Interessen hatten.
Tipu Sultan von Mysore erklärte den Engländern den Krieg, unterstützt von dem Nizam von Haidarabad und den Marathen, wurde aber 1761 besiegt und auf seine Region Srirangapatna eingegrenzt. Nach Gebietsabtretungen im Jahr 1792 nahm Tipu Sultan gegen die Briten unter Arthur Wellesley, 1. Herzog von Wellington den Krieg wieder auf. Aus den vier Mysore-Kriegen ging die Kolonialmacht letztlich als Sieger hervor. Tipu Sultan kam am 4. Mai 1799 bei der Erstürmung Srirangapatnas ums Leben. Der größere Teil von Mysore wurde unter direkte englische Herrschaft gestellt.
Mit der Wiedereinsetzung der hinduistischen Wodeyar-Dynastie 1799, nun allerdings als britische Vasallen, wurde Mysore erneut Hauptstadt des Königreiches. Zwar verlegten die britischen Kolonialherren die Hauptstadt 1831 nach Bangalore, Wohnsitz der Rajas blieb jedoch bis zur Unabhängigkeit Indiens Mysore. Ihr Reich wurde 1947 ein indischer Bundesstaat.
1956 wurde Mysore dem nach Sprachgrenzen neu geschaffenen, gleichnamigen Bundesstaat zugeordnet, der 1973 in Karnataka umbenannt wurde.

In einer Kaserne am Eingang der Stadt exerzieren indische Soldaten – da merkt man gleich den Einfluss der Engländer. Das sieht schon very british aus.

Mysore ist auch heute noch der Sitz der Rajas von Mysore, der Wodeyars, eines Geschlechtes, das von aus Rajasthan eingewanderten Rajputen abstammt. Ihr erster Palast war von einem ihrer eigenen Offiziere, der sie 1761 vom Thron vertrieben hatte, zerstört worden. Nach dem Tod seines Sohnes, der sein Nachfolger war, erhielten die Wodeyars die Macht von den Briten wieder zurück und begannen mit dem Wiederaufbau. Der neue

Palast wurde aus Holz gebaut und fiel 1897 einem Feuer zum Opfer. Daraufhin wurde von 1897 bis 1912 der neue Palast innerhalb des Forts errichtet, der Amba Vila Palast. Dieser großartige Bau im indo-sarazenischen Stil fasziniert sowohl außen als auch innen durch seine Pracht und seine Fülle an Dekorationen, Marmorarbeiten, Spiegeln, geschnitzten Holztüren, Mosaikböden, Gemälden und vielem mehr. Der Maharadscha von Mysore lebt heute noch in einem hinteren Teil des Palastes. Auf dem Gelände des Forts befinden sich auch sechs Tempel. In der Nähe liegt der Devarajamarkt. Hier wird mit Obst, Gemüse und vor allem mit Blumen gehandelt. Mysore ist auch berühmt für seine Seide und seine Sandelholz- und Duftindustrie (Räucherstäbchen u.a.).

Mit Scharen von anderen Touristen bewegen wir uns wenig später auf das Haupttor zum **Amba Vila Palast** zu. Bereits der Zugang ist überwältigend. Wenn man durch das Eingangstor in den Palastgarten tritt, möchte man am liebsten voller Ehrfurcht „Aaaaah" oder „Oooooh" sagen. Ein Bild wie aus „Tausendundeiner Nacht", Sinnbild für die Verschwendungssucht der Maharajas.

Der im Zentrum der Stadt platzierte **Maharaja-Palast Amba Vila** ist nicht nur die mit Abstand bedeutendste Sehenswürdigkeit von Mysore, sondern auch eines der ungewöhnlichsten Gebäude im Süden Indiens. Nach einem

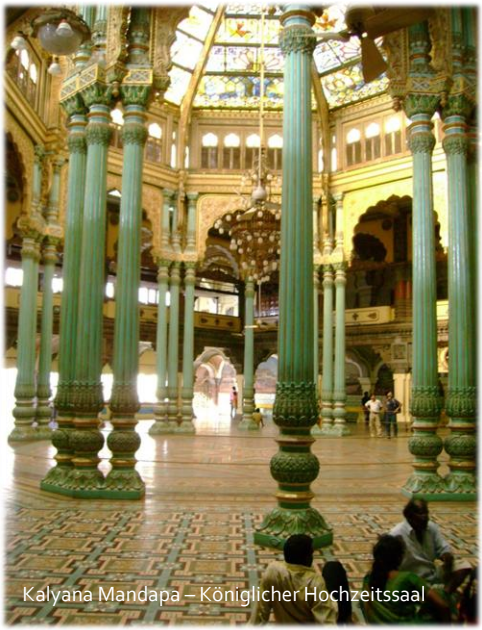
1998 ergangenen Gerichtsurteil gilt die Landesregierung von Karnataka als offizieller Besitzer. Die noch heute einen Teil des Palastes bewohnende Fürstenfamilie der Wodeyars hat jedoch Berufung eingelegt, so dass ein Ende des seit Jahrzehnten anhängigen Rechtsstreites nicht in Sicht ist.
Der Zugang zu der von einer Mauer umgebenen Anlage erfolgt durch das Südtor, eines der insgesamt sechs Eingangstore. Obwohl von den meisten Besuchern übersehen, sollte man einen Blick auf den sehr schönen Varahaswami-Tempel mit seinem hoch aufragenden Gopuram zur Rechten werfen. Im Sanktotum findet sich eine Vishnu-Skulptur, welche ursprünglich Ende des 17. Jh. vom Maharaja von Mysore für einen Tempel in Srirangapatna gestiftet wurde. Nachdem das Heiligtum Opfer der Zerstörungswut Tipu Sultans wurde, transferierte man die Statue nach Mysore.
Nach dem Ausziehen der Schuhe in der Garderobe begibt man sich zusammen mit den anderen, vornehmlich einheimischen Besuchern auf den Rundgang durch die unzähligen Räume des im indosarazenischen Stil errichteten Märchenschlosses.
Vorbei an Respekt einflößenden Kanonen gelangt man zum Ghombe Thotti, in dem ursprünglich jene kunstvoll gefertigten Figuren ausgestellt waren, welche auf Prozessionswagen zum Dusshera-Fest durch die Stadt getragen wurden. Nach Passieren des aus Messing gefertigten, großen Elefantentores, welches den Übergang zum Palastinneren markiert, fällt unter anderem ein Modell des alten abgebrannten Holzpalastes und ein mit Gold überzogener Elefantensitz (howdah) des Maharajas ins Auge. Die das Gefährt schmückenden roten und grünen Lichter dienten ganz pragmatischen Zwecken: Mit den batteriebetriebenen Lampen signalisierte der Herrscher seinem mahout (Elefantenführer), wann er anhalten (rot) beziehungsweise weiterreiten (grün) wollte. Weiter führt der Weg durch langgezogene Gänge, deren Wände gänzlich mit Szenen des Dussera-Festes des Jahres 1930 geschmückt sind. Die beeindruckenden Wandgemälde, zu deren Fertigstellung mehrere Künstler über 15 Jahre benötigten, vermitteln einem Bilderbuch gleich interessante Einblicke in das Leben vor fast 100 Jahren.
Als nächstes gelangt man zu dem achteckigen Kalyana Mandapa, der mit seiner exquisiten Ausstattung zu einem der eindrucksvollsten Räume der Palastanlage zählt. Alles, was gut und teuer war, ließ der Maharaja für diesen königlichen Hochzeitssaal aus Europa importieren. Besonders ins

Auge fallen die geschwungenen Eisenpfeiler aus Glasgow, böhmische Kristall-Lüster und kunstvoll verzierte Pfauenmotive aus belgischem Glas, weshalb der Raum auch als Peacock Pavillion bekannt ist. Beeindruckend sind auch die detailreichen Deckenmalereien.
Über eine italienische Marmortreppe gelangt man zur großartigen Durbar Hall, einer mit goldverzierten Säulen ausstaffierten Kollonadenhalle. Die bekanntesten Maler ihrer Zeit schmückten die Wände mit großartigen Gemälden der königlichen Familie aus.
Von 5.000 Glühbirnen erleuchtet wirkt der Stadtpalast noch märchenhafter – diese Szenerie kann man einmal wöchentlich erleben.

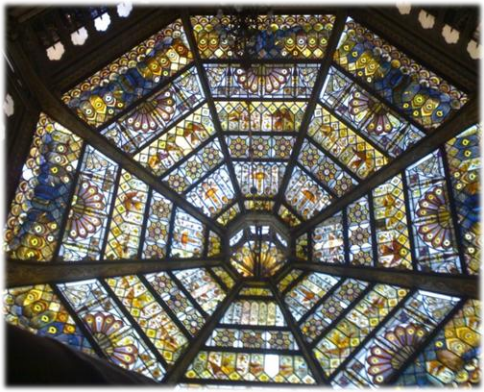
Queuing up – die Sitten der Engländer sind immer noch allgegenwärtig

Im Palast ist das Fotografieren wieder verboten. Brav gebe ich meine Spiegelreflexkamera unserem Busboy, der alle Kameras zum Bus zurückbringt, nachdem wir den Palast von außen fotografiert haben. Bei der Kontrolle stelle ich dann mit leisem Schrekken fest, dass meine kleine Digitalkamera noch an meinem Handgelenk baumelt. Zuerst sagt der Kontrolleur streng, dass ich sie abgeben muss, aber dann hat er doch

ein Herz und ermahnt mich lediglich, sie nicht zu benutzen. Normalerweise liebe ich Schummeln, aber jetzt hat er mich bei der Ehre gepackt. – Ich schieße nicht ein einziges kleines Bildchen im Inneren des Palastes. Aber andere – zugegeben, nur wenige, waren weniger korrekt und haben ihre Fotos im Internet veröffentlicht.



Kalyana Mandapa – Königlicher Hochzeitssaal

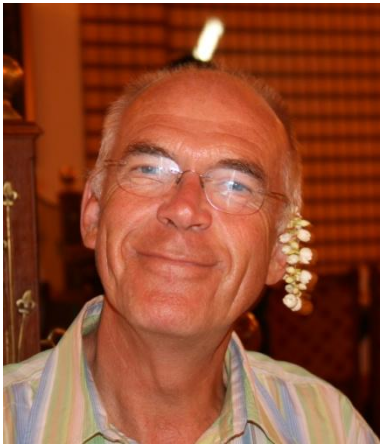


Ja, bei Familie Maharaja wohnt es sich nett. Kein Ikea-Stil, das steht fest. Die wohnen schon und schrauben längst nicht mehr. Nach so viel Prunk und Pracht wäre es deprimierend, in einem Hotel wie dem gestrigen zu nächtigen. Wir wollen uns auch mal fühlen wie bei Maharajas daheim! So sind wir alle angenehm überrascht, als der Bus vor dem *Hotel Sandesh the Prince* anhält, nur ein paar Meter vom Palast entfernt.

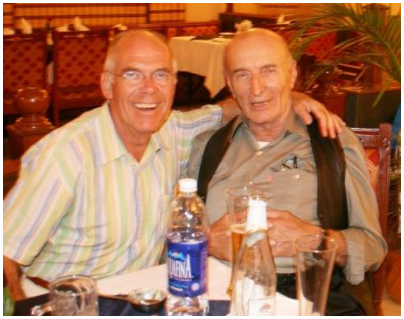
Zum Ende der Reise hat unser Reiseveranstalter wohl noch ein Bonbönchen für uns. Das Hotel ist wirklich schön. Sehr geschmackvoll:

Die Hotelhalle mit gläsernem Lift an einer Wand. Auch an den Zimmern gibt es nichts auszusetzen. Meine Aussicht aus dem Fenster ist allerdings wieder eher unspektakulär. Doch das kenne ich ja jetzt schon.

Ein erlebnisreicher Tag, schönes Ambiente, gutes Essen – was ist die Summe all‘ dessen?



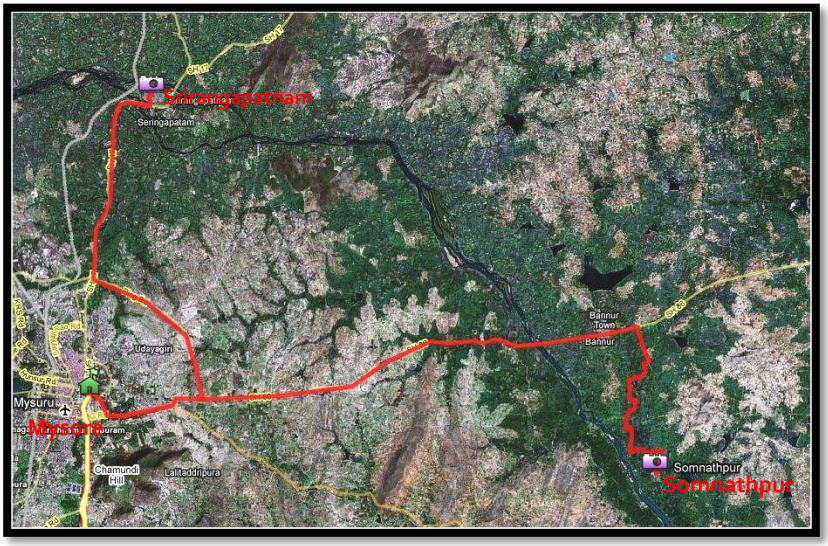
GUTE LAUNE AM ABEND!



2.12.2008

Heute Morgen ist die Laune immer noch bestens. Ich stehe – in angeregte Konversation versunken - mit Sabine vor dem eleganten Hotelportal, als – unbemerkt – Rosemarie hinzutritt. Rosemarie: Könnt ihr mal euren Redefluss unterbrechen? Ich möchte *Guten Morgen* sagen. Schallendes Gelächter. Sabine wischt sich noch die Lachtränen aus den Augen, als wir an dem salutierenden Begrüßungs-Maharaja vorüber durch das Portal gehen. Charly – mit der Kamera am Auge (wie auch sonst?) – will uns gemeinsam mit dem imponierenden Herrn filmen. Sabine, um ihre Schönheit besorgt: Habe ich Wimperntusche am Auge? Gabi: Nee, aber ein Stück Brot. Wieder schallendes Gelächter. Filmszene vermasselt.

Route 9: Mysore – Somnathpur – Srirangapatnam – Mysore (ca. 100 km)



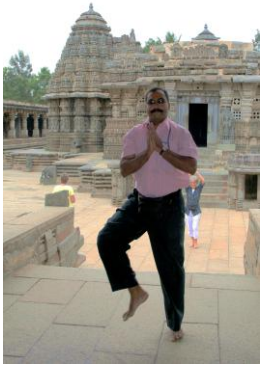
Tagesprogramm: Besichtigung des östlich von Mysore in Somnathpur gelegenen Hoysala-Tempels, der sternförmig angelegt ist. Anschließend

Besichtigung der alten Hauptstadt Srirangapatnam. Nachmittags Freizeit (Besuch des Marktes von Mysore).
Wir durchqueren, in östlicher Richtung diesmal, wieder einige Stadtteile von Mysore, das eine wirklich imposante Stadt ist mit architektonisch schönen alten Villen und Stadthäusern. Sebastian erklärt uns, dass diese Gegend das beste Klima in Indien aufzuweisen hat und darum die Reichen und Superreichen des Landes hier zumindest einen Zweitwohnsitz hatten und noch heute haben.

Unser erstes Ziel ist das Dorf **Somnathpur**, das wegen des dort gelegenen **Keshavatempels** Berühmtheit erlangt hat. Der Ort wurde im 13. Jahrhundert von dem Minister Somanatha gegründet, der in den Diensten der Hoysaladynastie stand. Er unterstützte eine Gruppe von Brahmanen, die mit ihren Schülern in einer philosophisch-theologischen Lern- und Lehrgemeinschaft lebten, die – der Sage nach – so gelehrt war, dass selbst ihre Papageien kluge Diskussionen führen konnten. Davon war Somanatha so beeindruckt, dass er seinen König bat, hier einen Tempel bauen zu dürfen. So entstand 1268 der Keshavatempel. Der auf einem sternenförmigen Podest stehende Bau mit drei Cellas (Allerheiligsten) soll der schönste und besterhaltene Tempel der Hoysalaperiode sein.

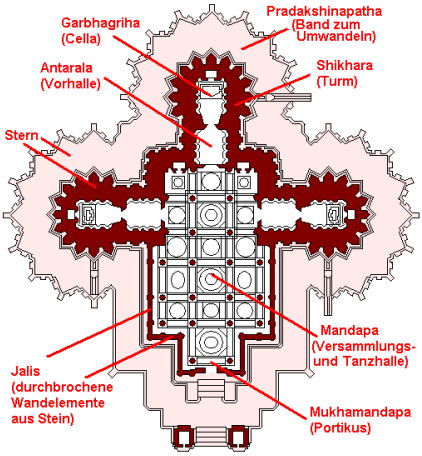
In Somnathpur angekommen, werden wir beim Ausstieg aus dem Bus gleich von einer Horde Kinder umringt, die – wir erleben es zum ersten Mal auf dieser Reise – sehr aggressiv betteln und sich auch untereinander ausgesprochen unsozial verhalten. Sebastian bekommt bei seiner üblichen Weihnachtsmann-Show die Situation zwar halbwegs in den Griff, doch wir beobachten, dass die Kinder sich gegenseitig wegschubsen und Kleinere auch schlagen, um sie zu vertreiben. So sind wir einigermaßen erleichtert, als wir durch ein Tor in der den Tempel umgebenden Mauer das Tempelgelände betreten und die sich zankenden Kinder hinter uns lassen können.

Mächtiger Banyontree vor dem Tempel



Mauer um den Tempelbereich

Beim Betreten des Tempelbereichs erleben wir einmal mehr eine Überraschung. Sebastian tanzt für uns vor der beeindruckenden Kulisse des Keshavatempels.

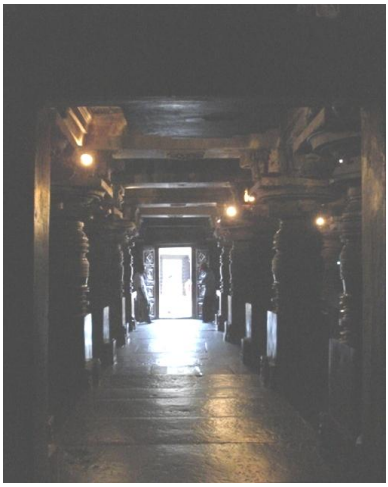


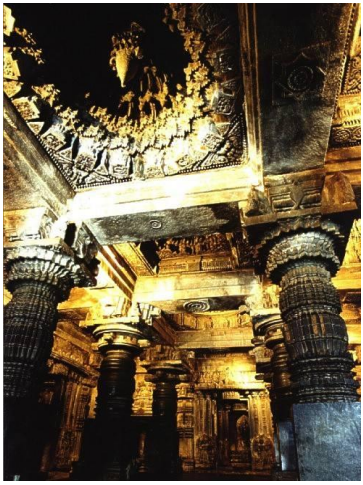
Der späteste und perfekteste Tempel der Hoysala-Dynastie, der **Keshava-Tempel** von Somnathpur**,** ist die reinste, besonders geometrisierte Schöpfung des Hoysala-Stiles, 1268 errichtet. Das Zentrum ist ein Säulensaal, dessen Dach von 18 Säulen getragen wird. Die Außenfassaden werden von 16 Pfeilern gebildet, deren Zwischenräume mit durchbrochenen Steinplatten (Jalis) ausgefüllt sind, so dass sich ein lichter Raum bildet, ein Kontrast zu den Cella-Bereichen, deren massive Wände ein Vielfaches an Dicke aufweisen. Hier werden insgesamt drei Cella-Einheiten zu einem Dreifach-Sanktuarium vereint.

Man nennt diese Form Trikutashala, bei der wie bei einem Kleeblatt drei Garbhagriha-Elemente von einer gemeinsamen Versammlungshalle abgehen, nur noch zusätzlich durch eine eigene Vorhalle abgetrennt. Die drei Garbhagrihas entsprechen den drei hier verehrten Gottheiten (alles Erscheinungsformen bzw. Aspekte Vishnus):
Keshava
Janardana, der Belohnungen verteilende Krishna
Venugopala, Krishna (Avatara Vishnus) als Hirte mit Flöte
Der Keshava-Tempel ist der am stärksten den Sterngrundriß realisierende Tempel der Hoysala-Kultur. Jeder der drei Garbhagriha-Einheiten und der zugehörigen Plattform-Abschnitte liegt ein 16-strahliger Stern zugrunde. Die korrekte Form erhält man, indem man ein Quadrat um den Mittelpunkt jeweils um 22,5° verdreht. Der Stern entsteht also jeweils durch 4 überlappend gegeneinander verdrehte Quadrate. Wegen der angebauten Vorhalle sind aber jeweils nur 11 Zacken an den Garbhagriha-Bauten sichtbar, bei der Plattform sind es jeweils nur neun Zacken.
Der zentrale Säulensaal verfügt im Inneren über 18 Säulen. Besondere Beachtung verdient die plastische Ausgestaltung der gedrechselten Säulen der Haupthalle. In ihrer detailgenauen Ausschmückung erinnern sie an die Marmorbauten der Jainarchitektur. An den Saal schließen drei Schreine an, denen jeweils eine Halle vorgelagert ist. Der Hauptschrein beherbergt eine Statue Vishnus in seiner Erscheinungsform als Keshvara.

2

Der Innenraum des Tempels beeindruckt mich sehr: Herrlich verzierte Säulen tragen die filigran bearbeiteten Deckenfelder. Hier drinnen ist es sehr eng und sehr dunkel – die Fotografen haben ihre liebe Mühe mit der Technik: Blitzen oder höhere Isowerte? Wirklich farbecht ist keines meiner Bilder. Das beweist: Das menschliche Auge kann durch kein noch so gutes Objektiv ersetzt werden.





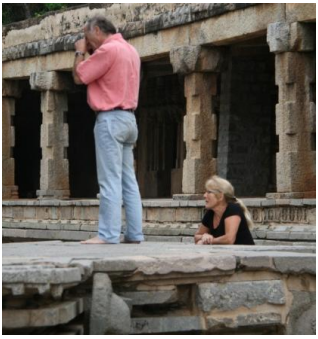
Während wir Fotografen noch im Inneren des Tempels über fototechnische Probleme diskutieren, umrunden unsere Kollegen bereits den Tempel. - Jetzt aber nichts wie raus, sonst verpassen wir wieder die Hälfte von Sebastians Erklärungen.

Vom sternförmigen Tempelfundament steigen sechs Bänder dekorativer Friese mit Elefanten, Reitern, Blumen, Nilpferden und Gänsen auf. Auf einem der Figurenfriese werden Szenen aus den großen hinduistischen Epen Mahabharata und Ramayana dargestellt.

Usch und Matz in Aktion

Matz, guck mal, das musst du knipsen!
Was denn? Wo denn?

Seh ich nicht! – Na, das da!



Halleluja, er hat's!

Während die anderen noch staunend um den großartigen Tempelbau herumgehen, stehe ich da mit meiner Kamera als stiller Beobachter. Es überkommt mich eine unerwartete Wehmut. Zwei Wochen habe ich mit diesen netten Menschen verbracht, und sie sind mir ans Herz gewachsen, jeder auf eine besondere Weise. Mir fällt auf, dass ich meine Reisekameraden, deren Füße sich in meiner Augenhöhe

befinden (weil ich unterhalb des Podestes stehe, das den Tempel umgibt), sogar schon an denselben erkennen kann. Nicht riechen wohlgemerkt :-)

Na, zu wem gehören diese Füße?[2]

Liebenswerte Reisegefährten: Anne, Rosemarie und Wolfgang

Gabriela, unsere Reiseärztin von *Mediplus*

[2] (oben von links): Rotraut, Rosemarie, Sebastian, Conny
unten: Sabine, Charly (der von seinen Tempelsocken nicht lassen kann)

Der wundervolle Tempel von Somnathpur erscheint uns als würdiger Hintergrund für unser Gruppenbild, das dringend noch auf unsere Speicherkarten gebannt werden muss. Conny und Gaby wollen sich allerdings nicht zu uns gesellen und fehlen darum leider auf unserem Gemeinschaftsfoto.

Von unten links: ich selbst, Rosemarie, Usch, Gundel, Gabriela; 2. Reihe v.links: Christian, Rotraut, Sabine, Matz, Anne; 3. Reihe v. links: Charly und Wolfgang hinten: Sebastian und ganz links doch noch im Bild: Conny

Beim Verlassen des Tempelgeländes können wir einen Blick in einen neben dem Tempel liegenden Schulhof werfen. Die Kinder haben gerade Pause und machen Gymnastik. Pädagogisch wertvoll - das fördert die Kon-

zentration ungemein. Habe ich mit meinen Schülern früher auch zwischendurch immer mal gemacht, wenn sie gar nicht mehr aufpassen wollten.
Unser Bus wartet vor dem Eingangstor auf uns. Im Nu sind wir wieder von vielen Kindern umringt. Einige sind eindeutig im schulpflichtigen Alter. Ich höre, wie Rosemarie hinter mir zu einem bettelnden Halbwüchsigen sagt: „Go to school, boy, learn!" Recht hat sie!

Unsere Fahrt geht weiter nach **Srirangapatnam**, der alten Hauptstadt von Mysore. Über schmale Landstraßen führt uns unser Weg durch ländliche Gebiete mit idyllischen kleinen Dörfern, freundlichen Menschen und – wie es scheint, durchaus glücklichen heiligen Kühen.

Links: Blühendes Zuckerrohr

Gegen Mittag erreichen wir die alte Hauptstadt von Mysore, die uns eine Reihe von großartigen Sehenswürdigkeiten zu bieten hat.

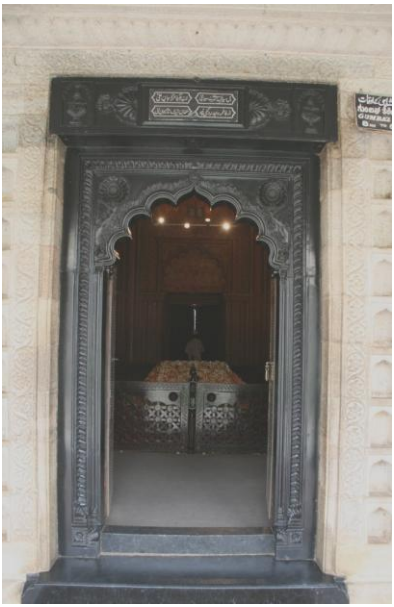
Berühmt ist die Stadt **Srirangapatnam** dank ihrer großen geschichtlichen Bedeutung. Aus einem im späten 9. Jahrhundert erbauten Hindu-Tempel entstanden, ließen die Könige des Vijayanagar-Reiches später eine Festung in der Stadt errichten. Von 1610 bis 1799 war sie Hauptstadt von Mysore. Mitte des 18. Jahrhunderts wurde sie von den Marathen angegriffen, diese scheiterten aber am erbitterten Widerstand der Truppen des muslimischen Generals Hyder Ali, der später de facto zum Herrscher Mysores aufstieg und wie seine Vorgänger von Srirangapatnam aus sein

Reich regierte. Hyder Alis Sohn und Nachfolger **Tipu Sultan,** der im ausgehenden 18. Jahrhundert zum gefährlichsten Gegner der englischen Kolonialbestrebungen in Indien geworden war, wurde 1792 schließlich in seiner eigenen Hauptstadt von den Briten geschlagen. Sein Versuch, sich aus der britischen Umklammerung zu befreien, schlug fehl, denn 1799, im Vierten Mysore-Krieg, griffen die Briten erneut an und zerstörten Srirangapatnam zu großen Teilen. Tipu Sultan kam dabei ums Leben. Danach verblasste die Bedeutung der Stadt. Heute ist sie eine kleine Provinzstadt im Bundesstaat Karnataka.

Wir halten vor dem Eingang zum **Mausoleum Gumbaz,** das wir zuerst besichtigen wollen.

Die Familiengrabstätte **Gumbaz** von 1784 beherbergt die Gräber von Hyder Ali, dessen Frau Fatima Begum und Tipu Sultan. Bemerkenswert sind die schneeweiße Zwiebelkuppel, die reichen Fassadenverzierungen und die schweren Ebenholztüren mit Einlegearbeiten aus Elfenbein. Wegen seiner erhabenen Wirkung wird dieses Mausoleum manchmal auch als „kleines Taj Mahal" bezeichnet.
In den umliegenden Gartenanlagen befinden sich eine Moschee, eine kleine christliche Kirche sowie Gräber anderer Familienmitglieder und Adeliger.

Beim Betreten des Mausoleums, das völlig beherrscht wird von den drei Sarkophagen, werde ich geradezu überfallen von dem ohnmächtigen Gefühl, das ich seit Günthers Tod empfinde, wenn ich mit der Vergänglichkeit unseres Daseins konfrontiert werde. Sabine ist gleich an meiner Seite und drückt beruhigend meine Hand. Ich bin dankbar für ihre Nähe und wundere mich gleichzeitig darüber, dass ein Mensch, der mich erst so kurze Zeit kennt, sich mehr in meine Gefühlswelt eindenken kann als die meisten meiner langjährigen Freunde.



Ebenholztüren mit Einlegearbeiten aus Elfenbein

Das – nahezu komplett weiß verputzte, aber kaum belichtete – Innere des Gebäudes besteht nur aus einem gewaltigen Kuppelraum auf quadratischem Grundriss ohne seitliche Annexbauten. Die Seitenlängen des Raumes betragen ca. 41 m, der untere Kuppeldurchmesser beträgt 37,9 m und die Raumhöhe unter der Kuppel liegt bei fast 51 m. In der Mitte des Raumes steht – auf einer etwa 1 Meter hohen Plattform und überdeckt von einem hölzernen Baldachin – der steinerne Kenotaph Adil Shahs; das eigentliche Grab des hier – gemeinsam mit einer seiner Frauen, einer Mätresse ('Tänzerin'), einem Sohn und einer Tochter – bestatteten Herrschers liegt unterhalb des Bodennivaus.

Auch der Innenraum verfügt, abgesehen von großen, sich überschneidenden Stuckbögen, die vom Raumquadrat in das Kuppelrund überleiten, kaum über irgendeine Bauzier. Rund um den Kuppelansatz verläuft ein Umgang, von dem aus die allein auf Monumentalität bedach-

te Raumwirkung nochmals deutlich wird. Sechs kleine Türöffnungen, die nur wenig Licht einlassen, ermöglichen den Weg hinaus auf die äußere Umgangsplattform mit einer schönen Aussicht.

Unser nächstes Ziel ist der Sommerpalast Tipu Sultans. Sebastian macht uns schon vorher darauf aufmerksam, dass hier wieder einmal das Fotografieren im Inneren verboten ist. Allmählich finde ich diese Eigenart der Inder ausgesprochen frustrierend. Muss ich doch schon wieder im Internet nach Fotos stöbern…

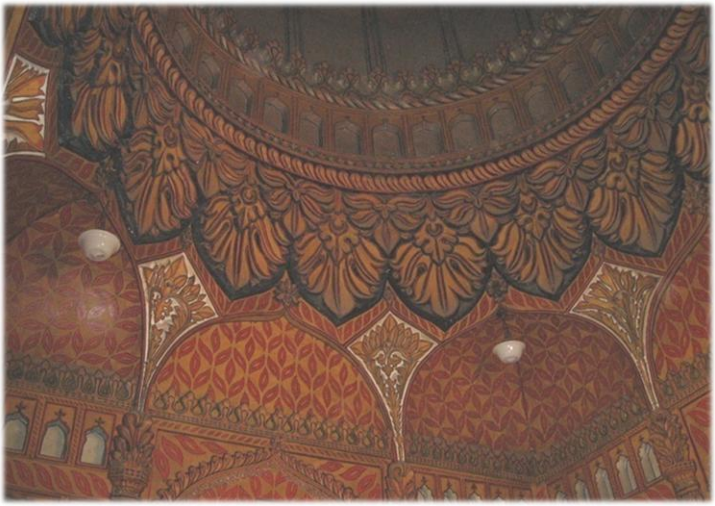
Daria Daulat Bagh (Tipu Sultans Sommerpalast) 1784 ließ Tipu Sultan diesen Palast in Anlehnung an den Stil der nordindischen Moguln errichten. Der fast vollständig aus Teakholz bestehende, zweistöckige Bau steht auf einer quadratischen Plattform inmitten eines ornamental angelegten Gartens. Die teils vergoldeten Innenwände sind mit Fresken, Glas- und Spiegelarbeiten ausgeschmückt. Auch außen ist der Palast teilweise bemalt und von einer Veranda umgeben. Heute ist dort ein

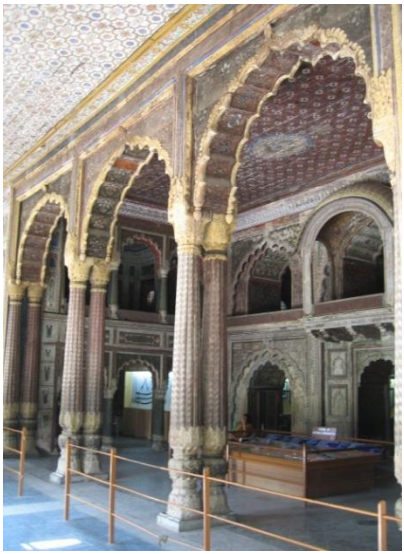
Museum untergebracht, in dem verschiedene Besitztümer Tipu Sultans ausgestellt werden.

Eingang zum Palastgelände

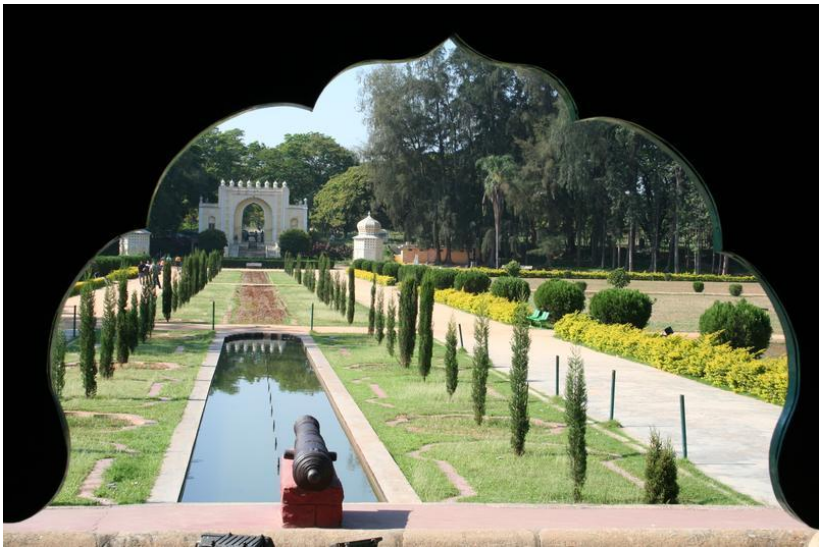
Tipu Sultans Sommerpalast

Wand- und Deckenmalereien im Palast





Auch Tipu Sultan wusste zu leben, das steht fest. Wir sind tief beeindruckt von der Prachtentfaltung seiner Sommerresidenz.
Dem Herrn, der am Eingang CDs mit Fotos vom Palastinneren verkauft, überlassen wir einen Teil unseres sauer verdienten Geldes und schenken ihm unser Vertrauen (dass die Fotos auf der CD qualitativ gut sind) – sehr zu Unrecht, wie sich später herausstellen wird.
Nach einem Bummel durch den wunderschön angelegten Palastgarten (unten) besteigen wir wieder unseren Bus, der uns an weiteren Sehenswürdigkeiten vorüberfährt.

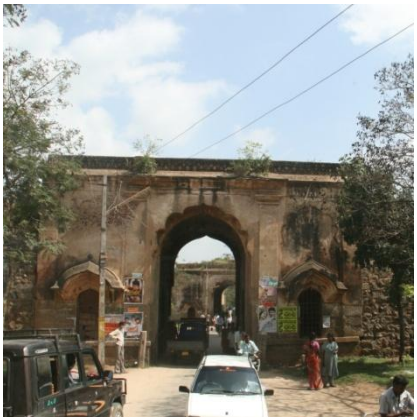


Unser Busfahrer hat es allerdings sehr eilig und rast davon, als wäre der Leibhaftige hinter ihm her. Ich versuche, wenigstens durch das

Heckfenster noch ein paar vernünftige Fotos von der Festungsanlage zu schießen.

Denkmal für Tipu Sultan, der an dieser Stelle getötet wurde.

Na bitte, nicht nur die USA haben ein Watergate!



Festungstor

Moschee

Wir sind schon einigermaßen erschöpft von unserem bisherigen Besichtigungsprogramm, doch die Moral der Frauen hebt sich deutlich bei dem Gedanken daran, dass nun ein Besuch des Marktes von Mysore geplant ist. In der Nähe der Markthallen setzt uns unser Busfahrer ab, und wir gehen gemeinsam mit Sebastian die wenigen Schritte bis zum Eldorada fast aller Frauen und – das ist sicher zum Paradies aller Fotografen und Kameraleute unserer Gruppe. Hier ist nämlich ein Rausch der Farben, Gerüche und Klänge angesagt.

Gundel und ich wollen einen letzten Versuch starten, Stempel und Farben für die Hautbemalung zu ergattern. Gleich einer der ersten Marktstände bietet Farbpulver in Mengen an, schön aufgetürmt und in herrlichen Farbvarianten. Wir fragen nach unseren Stempeln und erhalten zu unserem großen Bedauern auch hier eine abschlägige Antwort. Nein, haben wir nicht.

Schicksalsergeben machen wir uns nun auf den weiteren Erkundungsgang durch die Gassen des Marktes. Menschenmengen schieben sich mit uns durch die engen Gänge. Hier gibt es alles, was man sich vorstellen kann: Haushaltsgegenstände, Stoffe, allerlei Zierrat für die weibliche Schönheit, Spielsachen, Süßwaren, Obst, Gemüse, Lebensmittel aller Art und vieles mehr.

Am eindrucksvollsten erscheint uns der Gang, in dem die Blumenhändler ihre Läden haben. Hier werden laut feilschend Blumen verkauft und kilometerweise Girlanden gebunden. Und hier werden wir auch von einem Händler mit Bauchladen angesprochen, ob wir die Ladies wären, die Stempel suchen? Da staunen wir nicht schlecht: Es hat sich schon im Markt herumgesprochen, dass wir ein besonderes Kaufinteresse haben. Wir werden relativ schnell handelseinig mit dem fliegenden Händler. – Aber dann werden wir ihn nicht mehr los. Er verfolgt uns penetrant mit seinen Stempeln, meint, wir könnten ihm

ruhig noch ein paar abkaufen. Schließlich flüchten wir vor ihm aus den Markthallen, doch er folgt uns bis auf die Straße. Entnervt kaufe ich ihm noch ein Set Stempelchen ab unter der Bedingung, uns dann aber endlich in Frieden zu lassen. Und siehe da, er hält unseren Vertrag ein.
In einem der Läden, die rund um den Markt liegen, kaufen wir dann auch noch Dutzende der mit Strasssteinchen verzierten Tattoos, die Inderinnen sich zum Stylen auf die Haut kleben – das ist spitzenmäßige Clownsdeko haben wir entschieden. Nachdem Gundel noch einen Blick in einen Schuhladen geworfen hat, sind wir endgültig reif für die Heimfahrt. Unseren Bus, der bis zu einer festgesetzten Uhrzeit auf Mitfahrwillige gewartet hat, kriegen wir nicht mehr. Also rufen wir uns ein Tuk-Tuk heran, fragen nach dem Fahrpreis bis zu unserem Hotel und sind zufrieden, dass wir preiswert – für umgerechnet nicht mal zwei Euro – unsere Heimreise antreten können.
Vor dem Hotel angekommen, treffen wir auf Rosemarie, die sich in dem Geschäft, das unserem Hotel angegliedert ist, einen Pashmina-Schal - oder war's eine Bluse? - kaufen möchte. Uni weiß soll das Teil jedenfalls sein. Ein eifriger Verkäufer führt uns vor, was gut und – leider auch ziemlich teuer ist. Uni Weißes gibt es aber wohl eher nicht. Schließlich zeigt er uns einen cremefarbenen Schal mit Strassdekoration, in den ich mich sofort verliebe. Ist der schön! Eigentlich wollte ich doch gar keinen Schal, ich bin doch nur zum Beraten hier! Ob Rosemarie nun etwas gekauft hat, weiß ich schon gar nicht mehr, ich bin jedenfalls wenig später glückliche Besitzerin eines – teuren – Schals, den ich aber selbstverständlich noch heruntergehandelt habe.
In der oberen Etage des Geschäftes, die ich mir auch noch ansehe, führen Kunsthandwerker vor, wie Intarsien aus Holz angefertigt werden. Etwas verlegen frage ich, ob sie etwas für mich aussägen könnten. Aber klar doch, was denn? Einen Stern vielleicht, frage ich zaghaft. Wenig später halte ich den Stern in den Händen und muss nur ein paar Rupies dafür zahlen. Nun habe ich einen Orden für unseren Reiseleiter! Heute Abend wird nämlich Abschied gefeiert, und ich habe vor, eine kleine gereimte Laudatio auf unseren Sebastian zu schreiben. Im Anschluss möchte ich ihm einen Orden um den Hals hängen.
Bei einem Blick auf die Uhr stelle ich fest, dass ich mich nun aber wirklich sputen muss, wenn ich bis zum Abend noch ein Gedicht und einen Orden zustande bringen will.

Glücklicherweise bin ich heute von der Muse geküsst. Die Laudatio fließt mir aus der Feder – genau genommen von den Fingern in den Laptop. Aber dann macht mir die Ordensproduktion Kopfschmerzen. Pappe brauche ich - finde ich auch schließlich (die Schachtel des Schals wird geopfert). Der Stern muss angemalt werden, aber womit. - Mein teurer Nagellack muss herhalten. Ein Bändchen findet sich schließlich auch noch. Gundel klopft an die Tür und will mich zur Happy Hour in ihr Zimmer locken. Keine Zeit, liebe Gundel, jetzt muss ich mich noch für den Abend stylen. Netterweise übernimmt Gundel es, die auf USB-Stift abgespeicherte Laudatio im Büro des Hotels ausdrucken zu lassen.
Unser Abschiedsabend findet im Konferenzraum des Hotels statt – nicht sehr gemütlich, aber praktisch, da wir unter uns sein können. Das erweist sich wenig später als ausgesprochen Nerven schonend für alle anderen Hotelgäste.

Nach einer reizenden Ansprache unseres Clanchefs Sebastians, in der er darauf hinweist, dass wir auf alle Zeiten für ihn eine Familie sein werden, der er sich verbunden fühlen wird, trägt Charly eine bestens auf Englisch formulierte Dankesrede an unseren Fahrer und seinen Gehilfen vor – humorig, wie wir ihn von dieser Reise kennen. Sebastian wird verdientermaßen in noch höheren Tönen gepriesen und strahlt übers ganze Gesicht.

Anschließend muss er auch noch meine Lobeshymne über sich

ergehen lassen, die ihm ebenfalls wie Öl heruntergeht. Bei der Ordensverleihung fordere ich in guter rheinischer Manier ein Bützchen von ihm, was er anstandslos abliefert. Sein deutscher Sprachschatz ist nun immerhin um eine wichtige Vokabel erweitert.
Und dann wird es etwas kurios. Sebastian trägt uns ein indisches Weihnachtslied vor. Er ist ein tonsicherer Tenor und hat sichtlich Spaß am Singen. So weit ist ja noch alles okay, aber dann wünscht er sich im Gegenzug von uns ein deutsches Weihnachtslied. Nachdem wir „O du fröhliche" in zweistimmigem Chorgesang zum Besten gegeben haben, gibt es kein Halten mehr. In schneller Folge ziehen wir nun ein beachtliches Programm durch: Von „Zu Bethlehem geboren" über „Kommet ihr Hirten" bis – auf Wunsch einer einzelnen, aber stark insistierenden Dame (Sabine) „Süßer die Glocken nie klingen", was den absoluten Höhepunkt unserer künstlerischen Darbietung darstellt. Sebastian strahlt dazu wie ein Weihnachtsbaum – ob er sich vorsichtshalber vorher Watte in die Ohren gestopft hat? Unser schallsicherer Konferenzraum bewahrt uns jedenfalls davor, anschließend in der Hotelhalle ausgebuht zu werden.

Laudatio
für den besten Reiseleiter Südindiens

Willst überrascht du einmal werden
hier auf dieser schönen Erden,
musst nach Südindien du geh'n,
Tempel, Elefanten seh'n,
Tänzerinnen, hübsch und schlank,
Tiger – nicht – na, Gott sei Dank,
bunte Vögel in der Luft,
Gewürze mit und ohne Duft,
Reisfelder in sattem Grün. -
Mittendrin wie Blumen blüh'n
Frau'n in Saris, bunt wie Schmetterlinge -

und noch tausend and're Dinge.
Bei den Göttern geht`s hier heftig zu,
verlierst den Überblick im Nu.
Zum Glück gibt es den Reiseleiter,
der hilft den Unwissenden weiter.
Und wenn er gar **Sebastian** heißt,
bist erster Klasse du gereist.

Sein „Nameste" früh am Morgen
vertreibt den Missmut und die Sorgen.
Die Sonne scheint dann auch bei Regen
in den Tempeln, auf den Wegen.
Gut geschlafen, gut gegessen –
gut getrunken nicht vergessen!
Und all' die **Überraschungen**,
die uns so schön im Ohr geklungen…

Hier ein Nandi, dort ein Tiger –
wer den hier sah, ist Gruppensieger –
und fast zum Schluss ein Raja-Schloss
als Überraschungsei vom Tourenboss.

Geduld übt Bastian bis zum Exzess
und verbreitet niemals Stress.
Tücher, Schmuck und Bronzegötter,
Gewürze hot und noch viel hötter –
vom Kaufrausch viele infiziert –
den Basti hat's nicht irritiert.
Drum kriegt er heute einen Orden,
denn von Süden und von Norden

und von Ost, ja, auch von West,
erschallt der Ruf:
HE IS THE BEST!

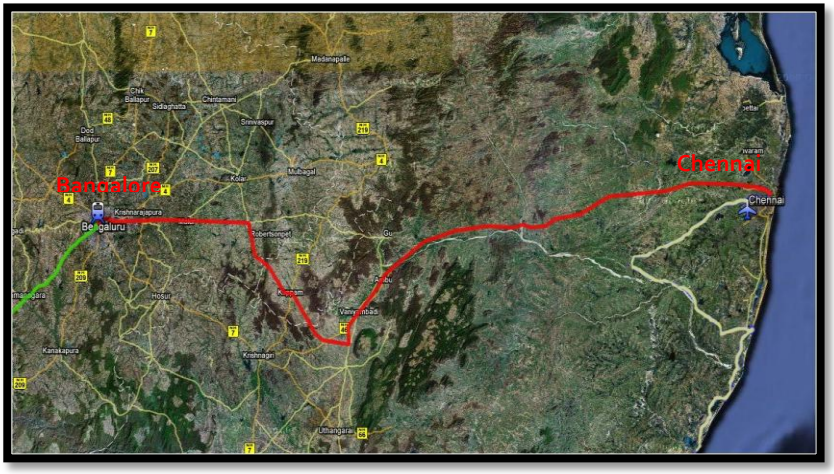
3. Dezember 2008

Früh am Morgen erklingt allerdings wieder ein anderer Ruf: Aufstehen! Ich bin schon seit zwei Stunden wach, zu viele traurige Gedanken in meinem Kopf. In der Nacht habe ich noch eine SMS an Sabine und Katrin geschickt, die heute Geburtstag haben. Hoffentlich lesen sie sie auch.

Route 10:
Mysore – Bangalore – Chennai

Programm:
Mit dem Bus nach Bangalore zum Bahnhof, von dort mit der Eisenbahn nach Chennai.

Dort Abendessen in einem Hotel und Möglichkeit, sich umzuziehen und frisch zu machen für den Rückflug nach Deutschland. Busfahrt zum Flughafen von Chennai. Abflug nach Frankfurt/Main.



Eisenbahnfahrt von Bangalore nach Chennai

Der heutige Tag verspricht anstrengend zu werden. Schon auf dem Bahnhof von Bangalore, das wir gegen 14 Uhr erreichen, sind gute Nerven gefragt. Menschenmassen auf dem Bahnsteig, und der Lärmpegel ist auch beachtlich. In Indien gibt es nun einmal eine Menge Menschen. Nach einem etwa einstündigen Aufenthalt in Bangalore, läuft unser Zug im Bahnhof ein. Wir haben sozusagen Business Class gebucht, sitzen auf den besseren Plätzen. Charly und Sabine sind begeistert. Wie mag es auf den schlechteren aussehen, frage ich mich. Durch die Zugfenster kann man kaum auf die vorüberziehende – schöne – Landschaft sehen, geschweige denn fotografieren. Sie sind blind und ziemlich schmutzig.

Irgendwann findet man sich folglich als engagierter Fotograf auf der Zwischenplattform zwischen zwei Waggons wieder. Und siehe da: Charly steht auch schon dort und filmt den Sonnenuntergang.

Der Wind weht uns hier heftig um die Ohren, die Türen haben wir geöffnet, um filmen und fotografieren zu können. In Deutschland wäre sofort ein Zugbegleiter erschienen, der uns den Marsch geblasen hätte. Doch hier scheint es niemanden zu stören. - Wenn mal einer rausfallen sollte: Ein bisschen Schwund ist in Indien wohl nicht so dramatisch.

Mein Magen knurrt hörbar, als wir **Chennai** nach fünfstündiger Bahnfahrt erreichen. Der Bahnhof ist wieder voller Menschen, und auch auf dem Bahnhofsvorplatz ist ein unvorstellbares Gedränge, so dass wir erleichtert sind, als wir im Bus sitzen, der uns zu dem Hotel bringen soll, in dem wir uns umziehen und noch etwas essen können, bevor uns der Bus zum Flughafen transportiert. Nach einem kurzen Abschied von Sebastian sitzen wir gegen Mitternacht alle ziemlich erschöpft in der Halle vor unserem Gate und warten auf den Aufruf unseres Flugzeuges.

4. Dezember 2008

Blick auf das nächtliche Chennai

Gegen 3 Uhr nachts ist endlich das Boarding. Wir sind hundemüde. Im Flugzeug stelle ich sofort fest, dass hier wohl einige Plätze im Mittelblock frei bleiben werden und rate Gundel und Sabine, sich sofort eine Reihe zu sichern. Die beiden sind etwas zögerlich, aber ich habe eine freie Sitzreihe fest ins Auge gefasst. „Boarding completed" ist dann mein Startschuss für einen Spurt zum Mittelblock. Nach einigem Zögern sichert auch Gundel sich eine Reihe. Nur Sabine hat zu lange gewartet und findet keinen gemütlichen Schlafplatz mehr. Mein Angebot, ihr meine Reihe zu überlassen, lehnt sie ab. Wahrscheinlich will sie doch lieber mit ihrem Charly kuscheln :-)

Der 10-stündige Flug nach Deutschland ist auf diese Weise einigermaßen erträglich. Ich schlafe zwischenzeitlich sogar ein.

Morgens gegen 10 landen wir in Frankfurt, unser Gepäck ist relativ schnell da, und beinahe im Laufschritt rast meine liebe Reisegefährtin Gundel in Richtung ICE-Bahnhof davon. Ich habe Mühe, ihr zu folgen – schließlich ist

mein Reisegepäck in 2 Wochen Südindien um einiges angewachsen. Wir springen sozusagen auf den wartenden ICE und lassen alle Reisekameraden, die noch mit uns gefahren wären, hinter uns. Nicht einmal ein tränenreicher Abschied ist da mehr drin. Das ist der postjugendliche Überschwang von Gundel!

Mit Wehmut im Herzen sitze ich im ICE und bedaure, dass man sich nun aus den Augen verlieren wird. Es war schön mit Euch, liebe Reisefreunde!

फिर

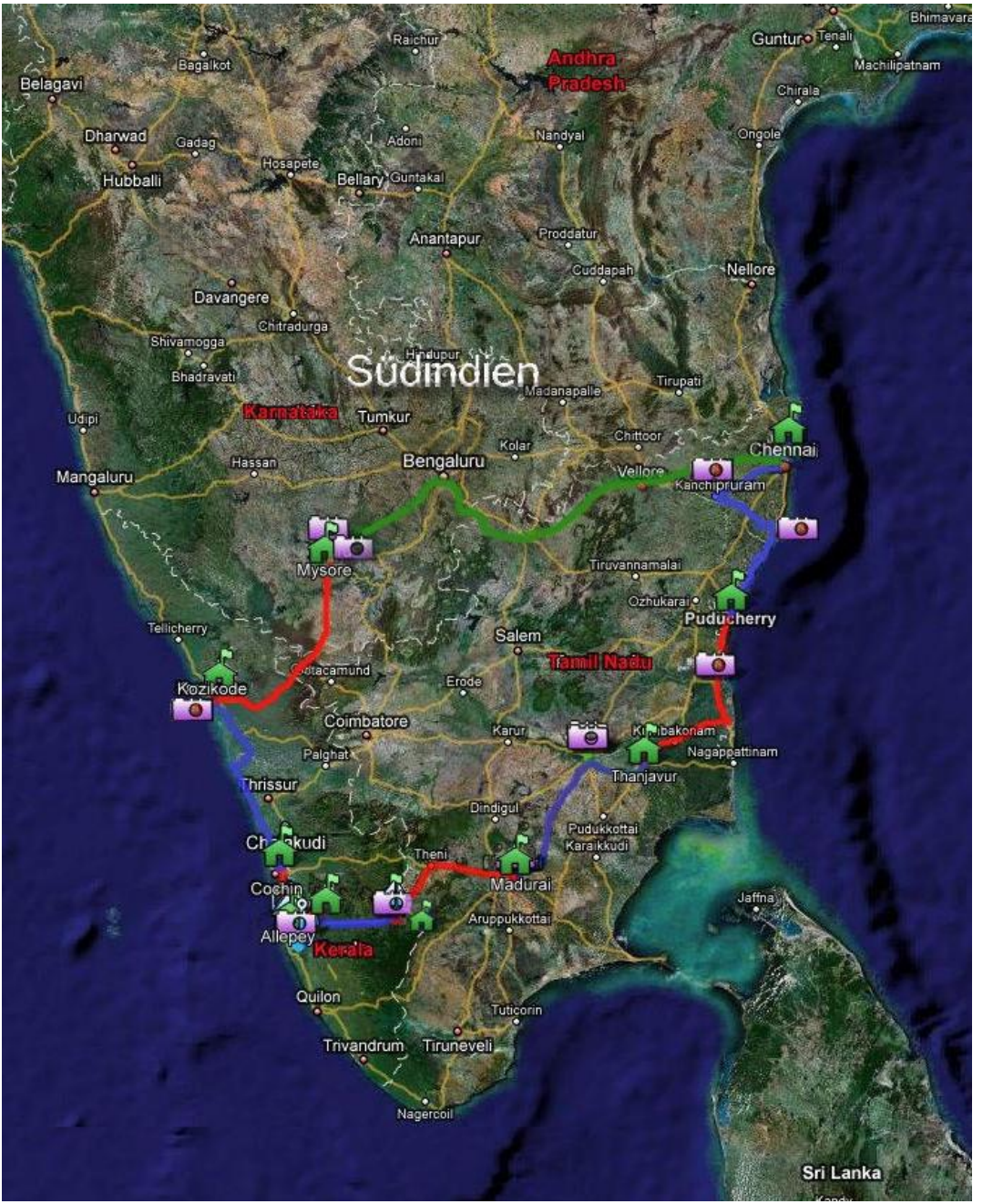
मिलेंगे

phi-ra mi-le-Gge

Auf Wiedersehen

Kathmandu
New Dehli
Delhi
Agra
Jaipur
Gwalior
Kota
Udaipur
Ahmadabad
Indore
Bhopal
Jabalpur
Ranchi
Howrah
Calcutta
Haldia
Balasore
Bhubaneshwar
Paradwip
Puri
Brahmapur
Vishakhapatnam
Rajahmundry
Kākināda
Machillipatnam
Nellore
Madras
Pondicherry
Coimbatore
Truchchirappalli
Jaffna
Madurai
Trincomalee
Puttalam
Trivandrum
Kochi
Allaphuza
Mercāra
Calicut
Mangalore
Cannanore
Udipi
Mysore
Bangalore
Kolar
Salem
Bellary
Hubli
Kohapur
Panaji
Marmagao
Roha
Poona
Solapur
Hyderabad
Vijayawada
Kurnool
Warangal
Nagpur
Raipur
Bilaspur
Jamshedpur
Raurkela
Sambalpur
Bhubaneshwar
Bhagalpur
Durgapur
Asanpol
Gaya
Patna
Mirzapur
Varānasi
Allahābād
Kānpur
Gorakhpur
Lakhanāu
Shāhjahānpur
Rāmpur
Bareilly
Sahāranpur
Mirath
Dehra Dūn
Ludhiana
Multan
Bahāwalpur
Bikaner
Shikārpur
Sukkur
Jodhpur
Hyderabad
Badin
Kandla
Mandvi
Jamnagar
Port Okha
Porbandar
Veraval
Diu
Rajkot
Surat
Vadodara
Amravati
Aurangabad
Bhusāwal
Nāshik
Bombay
Damān
Kalat
Bela
Ormāra
Karāchi
Port Muhammad Bin Quasin
Kuhak
Indus
Narmada
Godavari
Ganges
Jhānsi
Sagar
Ujjain
Ajmer
Bahatinda
Kuhana
Gyangzé
Xigazé
Gangtok
Darbhanga
Khulna
Mongla
Kharagpur
Raipur
Bilaspur
Jamshedpur
Ranchi
Sambalpur
Bhubaneshwar
Balasore
Haldia
Howrah
Calcutta
Durgapur
Asanpol
Gaya
Patna
Bhagalpur
Mirzapur
Varānasi
Allahābād
Kānpur
Gorakhpur
Lakhanāu
Shāhjahānpur
Rāmpur
Bareilly
Sahāranpur
Mirath
Dehra Dūn
Ludhiana
Multan
Bahāwalpur
Bikaner
Shikārpur
Sukkur
Jodhpur
Hyderabad
Badin
Kandla
Mandvi
Jamnagar
Port Okha
Porbandar
Veraval
Diu
Rajkot
Surat
Vadodara
Indore
Ahmadabad
Bhopal
Amravati
Nāgpur
Bilaspur
Raipur
Jabalpur
Ranchi
Jamshedpur
Raurkela
Sambalpur
Bhubaneshwar
Paradwip
Brahmapur
Vishakhapatnam
Rajahmundry
Kākināda
Machillipatnam
Nellore
Madras
Pondicherry
Coimbatore
Truchchirappalli
Jaffna
Trincomalee
Madurai
Tuticorin
Trivandrum
Kochi
Allaphuza
Mercāra
Calicut
Mangalore
Cannanore
Udipi
Mysore
Bangalore
Kolar
Salem
Bellary
Hubli
Kohapur
Panaji
Marmagao
Roha
Bombay
Nāshik
Damān
Surat
Vadodara
Indore
Ujjain
Kota
Jhānsi
Agra
Gwalior
Jaipur
Ajmer
Bahatinda
Kalat
Bela
Ormāra
Karāchi
Port Muhammad Bin Quasin
Kuhak
Indus
Narmada
Godavari
Ganges
Kuhana
Gyangzé
Xigazé
Gangtok
Darbhanga
Khulna
Mongla
Bay of Bengal
Arabian Sea
Andaman Islands (India)
North Andaman
South Andaman (Ind.)
Little Andaman
Laccadive Islands (Ind.)
Nicobar Islands (India)
SRI LANKA
CAPE CAMORIN
Gulf of Mannar
INDIA
DECCAN
WESTERN GHATS
EASTERN GHATS
THAR DESERT
MT. EVEREST 8850m
DHAULAGIRI 8172m
Hilmend

Unsere Rundreise



Jana Gana Mana (*Herrscher über den Geist des Volkes*) ist der Name der Nationalhymne von Indien. Sie besteht aus den ersten fünf Strophen eines von Nobelpreisträger Rabindranath Tagore geschriebenen und vertonten Gedichts in Bengalisch, einer der vielen Sprachen des Landes. Sie wurde am 24. Januar des Jahres 1950 offiziell durch die verfassunggebende Versammlung als Nationalhymne angenommen. Der Text wurde von Tagore auf Bitten eines Freundes aus Anlass des Besuches des britischen Königs George V. am 27. Dezember 1911 verfasst. Die britischen Kolonialherren hielten das Lied für eine Hymne an ihren König. Tagore jedoch verstand unter *Bharat Bhagya Vidhata* (Indiens Schicksalslenker) Gott.

Herrscher über den Geist des Volkes, Heil Dir,

Indiens Schicksalslenker!

Im Pandschab, Sindh, in Gudscharat, Maratha,

Dravida, Utkal und Bengalen,

über das Vindhya-Gebirge, den Himalaya, durch die Yamuna, den Ganges,

über die hohen Wogen des Ozeans,

Dein glückverheißender Name möge erwachen.

Sie erbitten deinen glückverheißenden Segen,

Sie singen dein Siegeslied.

Glückbringer des Volkes, Heil Dir,

Indiens Schicksalslenker!

Heil Dir! Heil Dir! Heil Dir!

Heil, Heil, Heil, Heil Dir!

Shashi Tharoor

indischer UNO-Mitarbeiter, Journalist und Schriftsteller

Shashi Tharoor war von 2002 bis 2007 als Untergeneralseketär einer der Stellvertreter des Generalsekretärs Kofi Annan und für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Tharoors Familie stammt aus dem indischen Bundesstaat Kerala.